

Frühe Kindheit

Pierre Rausch wurde am 24. Januar – gegen 12 Uhr Mittags – in der Luxemburger Kinderklinik geboren. Mit der nötigen Beihilfe von Dr. Arendt, einem Bekannten von meiner Mutter, die als Kinderkrankenschwester in jener Klinik arbeitete. Mutter war, zu jenen Tagen, als Kinderkrankenschwester tätig gewesen. Ob das nun eine Anlehnung an meinen Appetit für Mutters Gebäck und Spelznudeln darbieten solle – auf gut deutsch Hunger - kann ich mich leider nicht entsinnen. Pierre Rausch ist der Sohn eines luxemburgischen Ingenieur und einer deutschstämmigen Krankenschwester. Die Ärzte waren essen, als die Wehen einsetzten. Zum Italiener, schräg gegenüber der Kinderklinik, wurde gespeist. Es sei alles so verlaufen, wie zu einer gewöhnlichen Geburt. Keine Narben, keine Tattoos, nur Säuglingsgeschrei erwarteten den behandelnden Arzt, als er zu seinem Arbeitsplatz zurückkehrte, um den Hebammen behilflich zu sein. Pierre sollte er heißen, der kleine Sprössling, der seinen französischen Vorlieben für leckeres Essen und gut gepflegtes Aussehen heran-bestellte. Alle waren zufrieden, als mein Vater mich zum ersten Mal in den Händen hielt und wusch. Meine Mutter war erschöpft und müde zugleich, als hier beide Männer gemeinsame Sache betrieben, meiner Schwester zuliebe. Beschrieben wird hier eine luxemburgische Kleinfamilie aus dem gut situierten Bürgertum; eine vierköpfige Gemeinschaft aus den Achtzigern Jahren.

An die ersten Schritte kann ich mich nicht genau erinnern: viele Photos im den grünen Festalben zeugen von einer heiteren, glücklichen Kindheit – das Erlernen vom „Gehen“ auf des Nachbars Hausflur, Wasserspielereien und – natürlich – viel Frisur-veränderungen in jungen Jahren: es seien Wohltaten eines Denkers und Gönners, das Nachbargetriebe im Unseren; der Ventilator an der Decke: schon früh war klar, dass der junge Rausch Unternehmer werde.

Wir wohnten in einem großen Haus, mit Spalier-förmigem Birnenbaum; direkt gegenüber vom Friedhof und der Kirche zu Wahl. Es handelt sich um eines der ältesten Häuser der Gemeinde, wurde um 1711 gebaut; die Adressanschrift lautet: 1, rue Kinigshaff. Laut Schilderungen, ein ehemaliges Pfarrhaus, ein ehemaliger Bauernhof, mit angebautem Bürokomplex; umgewandelt aus einer Scheune.

Handelt es sich um eine Bürde in solch ehrwürdigen Wänden herangezogen zu werden, oder ist dies eine kirchliche Unterstützung; nicht jeder kann von sich behaupten in einem Gottes-hause aufgewachsen zu sein. Von der Atmosphäre her war es sicher ruhiger als in urbanen Gebieten – nur die Kirchenglocken machten ein wenig von sich reden.

Wir sprechen von einem Landhaus mit einem großen Hof, dicken Gemäuern und einer weißen Fassade. Bei uns vom Lande konnte man noch all zu leicht das Leitungswasser trinken; es schmeckt sehr lecker, geradezu einzigartig. Die Gemäuer gestatteten eine seriöse Heizung im Winter, im Sommer trat nicht allzu viel Hitze in das Haus. War der Salon mit schönen Schwarzsteinen ausgelegt, so ist im oberen Stockwerk mit Holzparkett, zur Unterlage gesorgt. Es poltert ganz schön, beim Heraufflitzen der Treppe.

Direkt neben Kirchenmauern die den Friedhof schützen lag mein Kinderzimmer, erst in einem kleineren Raum lag ich (dort sollte später mein PC und Lernbereich eingestellt werden); dann wurde ich ins Nachbarzimmer umgelegt, welches die Ecke zur Straßenseite und dem eben

genannten Friedhof hervorruft. Unser Haus liegt oben an einem Hügel, nur Kirche und Nachbar liegen in dieser Straße höher.

Wahl ist ein kleineres Dorf in Luxemburg, mit ca. 300 Einwohnern – die vorweggenommene Ruhe im ein zustehenden Dickicht der Zivilisation. Mit einem geschichtsträchtigen Museum, und der nötigen Gemeindepolitik, ist das Anwesen der Gemeindeverwaltung, das Zentrum des Dorfwesens; neben den Schulklassen, die in jenem Gebäude untergebracht sind. Schräg gegenüber liegt das Dorfbistro, wo der Schullehrer gerne einen Trinken ging – aber das sind andere Geschichten.

Wir hatten mehrere Autos, zu verschiedenen Epochen: ein graues Peugeot, drei Audi 100, eins schwarz, eins weiß und eins blau. Vater brauchte diese Vehikel fürs Unternehmen, und gerade zur familiären Nutzung. Die Autos waren viel in Betrieb; so wurden sie vermehrt zu Besuchen der Großeltern genommen.

Wahl liegt dicht an einer Stausee-gemeinde von Esch-Sauer und kann mit dem „Schurelser Schlass“ den ein oder anderen Touristen erfreuen. Es handelt sich um eine kleinere Ruine mit halb-errichteten Gemäuern, die die Grafschaft von Eschette/Folschette abtrennt. Die Herkunft ist nicht genau geklärt; es brauch ca. eine drei-viertel Stunde von Wahl zu jenem Kulturellen Denkmal – wenn man sich nicht verläuft. Zur anderen Seite liegt die eben genannte Stausee-gemeinde von Esch-sauer, zu der viele Touristen pilgern, gerade im Sommer ist die Obersauer mit dem riesigen Staudamm ihre Mühe wert.

Wir sind eine recht sympathische Familie, welche sich zu medialen Ereignissen positionieren wusste, aber gerade den Anforderungen der Neunziger Jahre gerecht zu werden. Die Achtziger, die Neunziger sind die Jahrzehnte der Elektrotechnik, des TV und des Heimrechners – kurz vor der Veränderung von Freizeit durch Internet und gerade soziale Netzwerke. Eine interessante Epoche, das Heranwachsen in Kinderschuhen zu den globalen Spielplätzen der vor-abendlichen Elite.

Was das Kinderzimmer nun im einzelnen Vorzuweisen vermag, so wissen wir mit stolz zu berichten: lauf schnell die knatternden Holztreppe hinauf, wende dich zu deiner linken und du findest das gewagte Glück: zwei-bis drei LEGO-Baukästchen, ein Gestell voll mit Lustigen Taschenbüchern und der Mehrzahl der Heftchen der Was ist Was Reihe und PC-Spiele, ein Bett, bewohnt von Teddy-Bären, ein Schreibtisch, eine Elektro-Heizgelegenheit und Verkleidungen afrikanischer Herkunft.

Meine einzige Schwester ist drei Jahre älter als ich – also in den späten Siebzigern geboren und immer zu einem Späßchen aufgelegt. Ein Luxemburgische Heilpädagogin, welche in frühen Jahren viel Saxophon zu spielen wusste, aber auch am Chor teilnahm. Viel musste Mutter nicht mit ihr Brüllen – sie war artig und zahm – ein Engelchen zum verlieben. Sie spielte viel mit Freundinnen aus der Dorfgemeinde – hatte einen Hang zu Barbies und eine flotte Anlage von Panasonic.

Zu den ersten Ereignisse an welche ich mich zu erinnern weiß, sind das Spielen mit den Nachbarskindern Jeff und Georges und gerade die Anfrage der Spielschulverantwortlichen, ob der junge Rausch nicht, ein Jahr eher zum Schulunterricht antreten mag, verneinte ich großartig... Es wäre besser gewesen zu akzeptieren – es handelt sich um jenen Vorsprung, den man nun nicht unbedingt nachzuahmen vermag – alles in allem, mag es der richtige Entscheid sein. Man war

verleitet seine Baukasten zu verwalten, an Mutters Tischgaben teilzunehmen, aber eben auch mit Mama und Papa spazieren zu gehen.

Der weitere Nachbar, zu dem wir direkten Durchgang zum Garten hatten, ist ein Obst und Gemüseverkäufer in erster Generation. So wurde aber auch viel in der freien Natur gespielt, von deren Wahl, richtig viel zu bieten hat. Ich rede von riesigen Pinienwälder, großen Wiesen und einem kleinen Bächlein, die danach schreien vertont zu werden. Ein himmlisches Ambiente, mit Naturkulisse; die Höhen des Napoleons (gen. Napoleongarten) in Bandfilmformat.

So entfällt ein recht früher Urlaub in Mallorca, meinem Denkvermögen; wo ich mir die Finger verbrannte, laut den netten Eltern Helga und Uschi, weinerlich und hilflos nach Lösung sucht – vergeblich. Das Familienalbum, weiß hier die nötigen Details vorzulegen. Schon im Flugzeug lief ich den Passagierkorridor auf und ab, sorgte für die nötige Aufregung und bildete das Ortungssystem des Flugverkehrs – als Spiel.

So wurde hier jemand in eine intakte Welt hineingeboren, um jene zu gestalten und zu verbessern. Zu den gewöhnlichen Arbeiten zählte eben, die Spülmaschine ausräumen, Nähen und Gartenarbeiten. So lernte ich auch mit Gefühlen umzugehen, zu internationalen Großereignissen, wie der mysteriöse Unfall-tot der Gräfin von Monaco – Gracia Patricia oder gar das tragische Ableben der Lady Di.

Die ersten musikalischen Begegnungen, machten wir mit der lokalen Fanfare und dem Chor der Wahler Kirche, aber auch Musiker wie Placido Domingo, den Beach Boys und Simon & Garfunkel – Musikern, von welchen meine Eltern, doch einige Aufnahmen verzeichneten.

Wir musizierten früh – Schwester übte tüchtig am Saxophon, und ich trommelte auf dem Bug meiner Spielkiste. Es wurden Spielkassetten aufgenommen (ca. 1-2 Stunden Länge), welche zu Fahrten nach Dortmund, hinlänglich gehört wurden. Ähnlich nach dem Konzept zu Wetten Dass, entstanden hier Interviews, Spiele und Musik.

Die Aufnahmen fanden auf herkömmlichen BASF Kassetten statt und zogen sich 2*30 oder 2*45 Minuten hin. Vernommen wurde hier keiner; nur sehr kritisch hinterfragt, und das ganz gerne auf nette Art. Auf einem kleinen Aufnahmegerät, immer wieder Tasten drücken wie Tape Forward, Tape Backward, Record. Es machte riesig Spaß, auf einem Gerät, wo auch mal Domingo oder die Yuppi Geschichten des Luxemburger Supermarkt „Cactus“ liefen. Verstehen sie mich nicht falsch, wir reden von einem kleineren Gerät der Marke Sony, von ca. 7 auf 20 cm. Andere Geräte die zum Einsatz kamen, war die Blockflöte und die Stimme. Es war eine tolle Zeit, die jener der Achtziger Jahre gerecht zu werden vermochte.

Die Nachbarskinder waren sehr nett, es wurde regelmäßig gespielt, mit Fangen, Briefmarkensammeln oder Geburtstagsfestlichkeiten, stand eine menge Holz auf dem Programm. Wir waren bekannt für mehrere Burgen und Piratenschiffe der Marke LEGO. Jeff war bekannt, für seine Hingabe zum TV, lud uns immer wieder ein, das A-Team oder den Knight Rider zu schauen. Die Serien mochte ich doch sehr leiden. So kannte er das RTL-Samstagsprogramm auswendig, und regte unser Interesse, Privatfernsehen zu konsumieren. Waren bei uns öffentlich-rechtliche Größen, wie James Bond oder ganz einfach nur die Nachrichten an der Tagesordnung, war fortan oder

zurück in die Vergangenheit mit von der Partie.

Mit weiteren Nachbarskindern kamen weitere Programme, wie Tennis, die Fußball-WM oder Geld oder Liebe mit zur Verteilerliste des TV. Mit Pitt verstand ich mich prächtig. Waren nicht nur Murrmspielen, Floßspiel und Tennis als Lauerhaltung nachzuvollziehen; beide Haushalte legen sehr Wert auf Gesellschaftsspiele.

So zeichneten wir frühe Mitgliedschaften als Messdiener, gingen alljährlich mit der Klibber durchs Dorf, oder beteiligten uns an Fastnacht oder der der St. Marten Prozession. Die drei Jahre ältere Schwester, hatte einen ähnlich imposanten Freundeskreis, welcher sich eigentlich auch um drei Jahre differenzierte. Mitglieder des Chorvereines von Wahl, lag das Interesse bei Puppen und Poschetten.

Wahl hat viele magische Orte und Erkenntnisse, ähnlich zur alten Ruine des „Schurelser Schlass“. Zum Pfad hin, stehen eine sechs, eine sieben Ameisenhaufen von ca. 1-2 Meter Höhe! Mit riesigen Straßenkomplexen, sind es genauso Mitglieder der modernen Internetgesellschaft, wie man es von den Mitbewohnern der einheimischen Großgesellschaft gewohnt ist. Zu den weiteren kulturellen Gemälden zählt eine Denkmal zu Ehren der gefallenen des zweiten Weltkriegs, aber eben die sixtinische Kapelle in Rindschleiden.

Rindschleiden liegt ca. 1,5 km von Wahl entfernt, nur unmittelbar unter den Höhen des Napoleon. Es handelte sich längere Zeit um das einzige Junggesellen-Dorf im Luxemburger Land, heute beherbergt es einen Fitnessparcours und die renovierten Fresken. Da Vater das Pfarranwesen in Wahl aufkaufte, gab es nur noch ein Pfarranwesen in der Gemeinde. Zwar hielt die Kirche ein weiteres Gebäude in Wahl zur Verfügung, doch konnte es nicht zu jener Traditionsfarbe von 1, rue Kinigshaff beipflichten. So zog die Pfarrei um, in das stille Rindschleiden.

Vater suchte seine Verantwortlichen als Chef seiner Ingenieurstudie. Er war regelmäßig auf Reisen in Afrika oder erledigte größere Projekte der Marke Rausch. Schätzungsweise sechs Flugreisen pro Jahr verzeichnete er, als ehemaliger Bürgermeister der Gemeinde Wahl ein gern gesehener Gast.

Mutter war bekannt, für ihr leckere Himbeergelee und Erdbeermarmelade: auch andere Produkte stammten aus dem Familiengarten, so wurden Birnen eingemacht oder Salate gekocht.

Verwandtschaft

Mit Familienangehörigen in Dortmund und Langenfeld, aber auch Verwandtschaft dem südlich gelegen Speyer, sind es recht viele Familienmitglieder, welche deutscher Herkunft stammen. Am Bridel, nahe Luxemburg-Stadt lebt meine Tante, neben Boma Sissi, waren es Josette und Jean, welche für Aufruhr sorgten – Josette war, gleichzeitig mit Uschi, Bürgermeisterin der großen Gemeinde Kopstal – Jean war notorisch krank – er hatte eine Beinamputation zu verzeichnen und war des-weiteren Zuckerkrank. Auch unser Neffe, Georges, war sehr beliebt – er zeichnete eine politisch korrekte Hochzeit, neben medizinischen Studien in Paris.

Die deutschstämmige Verwandten entstammen einem sympathischen Bergwerksarbeiter aus dem

Ruhrpott. Gottfried hieß der gute Mann, den ich leider, ähnlich wie mein Opa der väterlichen Verwandtschaft, leider kaum kannte. Gottfried war nicht nur Museums-beaufsichtiger und Bergwerkerarbeiter, er hatte ein mehrstöckiges Haus in Wellinghofen am Loobach, bekannt unter der christlichen Gemeinschaft Benninghofen, nahe Hörde.

Später sah ich mir die Photos vom Einweihungsfest des seriösen Reihenhauses an, wo Vater neben Aenne, der Frau des seriösen Dortmunder; aus Duisburg stämmig. Das Reihenhaus war in zwei Wohnflächen geteilt, einmal die Wohnung von Gottfried und Aenne (zwei Stockwerke), zum anderen das Penthouse von Dieter und Lucy, welche die beiden oberen Etagen, zur Miete bestellte. Alles schien prächtig, in einer Stadt, die durch zwei Weltkriege zusammengewachsen ist. In einem Reihenhaus, direkt neben dem Getränkemarkt und mehreren Kiosks.

In Dortmund feierten wir regelmäßig Weihnachten – zu Omas Keksen gab es Truthahn und Birne – Johannisbeeren und Kuchengebäck. Die Kekse sind mit Zuckerlasur sehr beliebt und prägten die Kindheit von meiner Schwester und mir. Catherine war etwas besonderes, sie wusste spielerisch im mentalen Bereich, der Verwandtschaft zu gefallen, da war für mich relativ vorgesorgt. Ich war eher der stillere Typ, jemand der beide Haushalte zu assoziieren gewusste. Da spielt 'ne Menge Verantwortung mit, auf 1, rue Kinigshaff großzuziehenden, die Werte der älteren Generation an die Jüngeren weiterzugeben.

Dortmund ist groß, als Hauptsitz der Karstadt und Anbieter von Fußball, wurden vor allem Kaufveranstaltungen genutzt, aber auch Spaziergänge zu den Grabstätten des ehrfürchtigen Opa's. Vater wünschte sich einen handgemachten Pfarrer, von mir, falls ich mich recht entscheiden sollte, Mutter sah in mir eher einen Sänger und Musiker – beide hatten nicht so unrecht mit ihren Vorstellungen.

Die Fahrten nach Dortmund nahmen länger in Anspruch, und gehörten durch Vorfreude zu Weihnachtsgeschenk, bei uns, mit an Bord. Mit Schwester teilten wir uns Spiele wie Auto-erraten oder das Abzählen der Autobahnlaternen; oder es wurden unsere Aufnahmen abgespielt, wie bereits erwähnt. Gegessen wurde auf Raststätten, wie Frechen oder Remscheid.

Als Großvater starb, war ich noch sehr jung und konnte nicht so richtig verstehen, was da vor sich geht – ich spielte ein wenig auf dessen Krücken herum oder überreichte Trauben zur Besserung – jedoch vergeblich. Mit dem Ableben von Gottfried Gehrman, fand das Begräbnis statt, an dem ich auch teilnahm. Ich erinnere mich noch an eine Prozession, welche von den Pforten des Friedhofs zu Opa's Grab führte. Das tat mir natürlich leide, jedoch konnte ich nichts für das tragische Ableben von Verwandten.

Allzu gern nahmen am weihnachtlichen Gottesdienst in Benninghofen teil, oder schwappten in Hörde, auch Bekanntschaften wurden geschlossen. Auf einem gewöhnlichen Bolzplatz am Loo, sollte es eine kurzes Intermezzo sein. Wurde hier Fußball gespielt, nach großer Vorlage von Fleming Povlsen und Chappie, Stephane Chapuisat.

Besuche am Trainingsgelände der Dortmunder Borussia folgten, aber auch Teilnahmen an der Bundesgartenschau, Nachmittage am Rombergpark und im Dortmunder Zoo – Vater's Arbeit stand zur Debatte aber auch besondere Erlebnisse seien hier erwähnt. Die B1 ist eine gefürchtete

Schnellstraße – direkt zum Stadtzentrum hin.

Am weiteren Wochenende unserer Weihnachtsfeier standen nicht nur Einkäufe in Karstadt statt, sondern weitere Bauarbeiten zu LEGO an, der Nachmittag klang am Fernseher aus – bis Oma am Gong zu schellen vermochte, und die gesammelte Mannschaft zu Tische bestellte. Es war jene geborgene Familiengelübde, welches Oma, selbst, nie erwähnte. Stundenlang im CD-Geschäft zu stehen, und die neuesten Errungenschaften der Musikindustrie zu bewundern, oder nebenan in der PC-Spiele Abteilung zu wühlen – für groß und klein war gesorgt an Weihnachten in Dortmund.

Die Fußgängerzone ist riesengroß - wir gingen meist getrennt Shoppen; trafen uns dann bei Möwenpick, wo jeder seine Einkäufe vorzeigte und beschrieb. Schon in Hörde sind die Gassen sehr groß, und zu meiner Zeit waren hier zwei Spielwarengeschäfte vorzufinden. Nicht schlecht für ein Vorort der Marke Dortmund.

Zu aller Letzt eröffnete der BVB ein großes Fängeschäft in Hörde – Oma ließ sich per Taxi dorthin kutschieren, um Weihnachtseinkäufe zu tätigen. Auch Spiele des BVB wurden besichtigt: im damaligen Westfalenstadion sah ich vier Spiele; u.a. das Championsleague Gruppenspiel gegen Atletico Madrid welches 1:2 endigte (30. 10. 1996) und ein Länderspiel gegen Armenien, welches 4:0 endete (10.09.1997).

Mit Onkel Dieter war es ein guter Sänger und Operngehilfe, welcher die Kinder beeindrucken vermochte. Er entschied sich später, Medikamente zu verkaufen, und gerade heute eine Konzern zu gestalten, welcher mehrsprachige Übersetzungen zu verantworten vermag. Mit Neuraxfarm wuchs Mitte der Neunziger Jahre ein Branchenriese heran, der aus dem selbstständigen Unternehmertum herauswuchs. Zwischen Düsseldorf und Köln ansässig, ist die Industriezone Langenfeld, nach wie vor Umschlagplatz, von moderner Technologien und Medikamente.

Mit Speyer kamen weitere kulturelle Besichtigungen hinzu, eine Leonardo Da Vinci Ausstellung, eine Flugmesse antiker Modelle aber auch der Speyerer Dom sollte begutachtet werden – in Speyer gibt es vorzügliche Essmöglichkeiten in der Innenstadt. Auch er und Tante Lucy verstarben früh.

Die Luxemburger Verwandtschaft hatte es ähnlich schwer, so wurden im 2. Weltkrieg Abtrünnige der Deutschen Armee versteckt. In einem Heuhaufen soll Deserteure der Wehrmacht versteckt worden sein, so wie es Vater erzählte.

Kindermädchen

Eines Tages eröffneten unsere Eltern uns, dass sie Personal fürs Haus einstellen wurden. Ein junges Fräulein aus der Nachbargemeinde, dessen Familie wir durch Parteitreffen gut kannten, suchte Arbeit.

Mit dem Kindermädchen, Sylvie, die auch Haushaltsgehilfin war, waren es erste Lernarbeiten, die hier zu verzeichnen sind. Malen, Vokabeln lernen oder Rechenarbeiten wurden, neben dem Beobachten von Bügelarbeiten, auch in eine tiefere Freundschaft gesegnet.

Mit Sylvie gingen wir gerne spazieren, aber auch Schwierigkeiten zur Nutzung der Brille stellten sich ein: ich sollte eine Augenklappe tragen; wegen einer Hornhautverkrümmung. Man wollte nicht so recht; nach ein wenig hadern und zaubern konnte Sylvie mich so präsentieren, wie vom Unterricht erwartet. Eine unangenehme Erfahrung, die ich, laut Augenarzt, dann später nicht mehr zu verrichten hatte.

Mit Sylvie kehrten Spielarbeiten in den Garten ein – es wurden Zelte errichtet, oder Fußballspiele mit den Nachbarskindern veranstaltet, immerhin zeichnete einer ihrer Familienmitglieder väterlicherseits eine Fußballlizenz im hiesigen Fußballverein.

Auch Ferien im Elternhaus des Kindermädchens, fanden statt. Hier hatte ich eine sehr gute Beziehung, zum Kind des Nachbarhauses - es wurde mit den Mask Spielzeugen gespielt, oder die Teenage Mutant Hero Turtles angeschaut.

Im Familienrat entschlossen wir uns, Sylvie mit in die Ferien nach Burundi und Ruanda mitzunehmen, um die frivole Beziehung zwischen Kindermädchen und den Kindern zu verinnerlichen. Während drei Wochen hausten wir in der Villa von Geschäftsfreunden, die mein Vater durch die europäische Kommission kannte. Wir gingen zum Tanganjika-See, um auf einem Motorboot zu fahren, machten Ausflüge in die Wildnis oder tätigten Einkäufe auf dem Stadtmarkt in Bujumbura.

Später fand Sylvie Arbeit als Pharmagehilfin, so dass sie uns leider verlassen musste – so stellten wir ein zweites Kindermädchen ein – jedoch nur für kurze Zeit.

Kindheitsspiele

Ich besaß eine Vielzahl von Teddybären, die auf meinem Bette Platz fanden, um zu spielen oder eine geruhsame Nacht zu verbringen. Des weiteren hatte ich eine Vielzahl von Büchern, von den Was ist Was Bänden, über Kinderromane wie TKKG oder Fünf Freunde, Lustige Taschenbücher, Asterix und Lucky Luke Comics, bis hin zum heiligen Buch; der Bibel. Am besten gefielen mir die Gesangsbücher, die bei mir im Zimmer waren. Für einen Jungen ungewöhnlich, dass gesungen wurde – aber das lyrische Element faszinierte mich seit eh und je. Mutter hatte mir eine kleine Theaterecke eingerichtet, auf dem Fenstersims. Sie hatte afrikanische Kleider, die Kindern gut passten, und für die niemand so richtig Verwendung hatte. Sie waren auf dem Sims rangiert – es handelte sich um ein weit vorgezogenes Fenstersims, auf welchem zwei Personen gut Platz fanden, um Dialoge auszutauschen.

Ob nun unterwegs oder da Heim – ich hab viel gespielt, mit den Nachbarskindern, Gästen oder ganz einfach nur allein – mit Gästen oder Verwandten wurden sehr oft Gesellschaftsspiele angeboten; Schach, Dame, Mensch ärgere dich nicht, Hotel oder ganz einfach nur Halma. Mutter legte viel Wert auf diese Art der Betätigung, da viele Leute im Haus verweilten. Leute, die wir einfach nicht kannten und somit eine soziale Basis geschaffen war, um einen unterhaltsamen Nachmittag zu erleben. Oma sagte immer, ich könne nicht verlieren, und irgendwie hatte sie auch recht. Ich erinnere mich nur ungern an eine Partie „Hotel“ zurück, in dem ich meine Schulden nicht bezahlen konnte, abrupt das Spiel beendete und in mein Zimmer lief, um mich selbst einzusperren – sehr

beleidigt – um den Schlüssel zum Friedhof hin zu werfen... Die anderen Mitspieler, inklusive Oma, mussten zum Friedhof gehen, um den Schlüssel zu suchen; manchmal konnte ich sehr cholerisch sein.

Bei Kindergeburtstagen wurde eigentlich immer fangen gespielt; es sei denn die älteren Teilnehmer hatten drinnen einige Spiele vorbereitet. Mit Waffen ausgerüstet wurden zwei Teams gebildet die sich gegenseitig bekämpften und der gegnerischen Mannschaft die Mitspieler eliminieren sollte. Nach Kaffee und Kuchen, und Geschenküberreichung waren es traditionelle Kampfspiele die unsere Kindergeburtstage auszeichneten. Bei meiner Schwester liefen die Geburtstage anders ab. Die Mädchen spielten nicht so sehr draußen, die saßen länger am Tisch, spielten Unterhaltungsspiele oder erzählten Geschichten.

Für eine gewisse Zeit, hatte Vater mir einen ganzen Tisch mit einer Miniatureiseneinbahn errichtet. Neben mehreren Abgabelungen und einem Tunnel, war der Bonner Hauptbahnhof die Hauptattraktion in jenem Konstrukt. Der Tisch nahm viel Platz ein, so entschieden wir uns, die Eisenbahn abzurichten, zum Unmut von Vater, der sehr gerne an daran werkelte.

Meine große Leidenschaft war jedoch das LEGO. Ob nun Ritterspiele oder die selbst-errichtete Piratenbucht – meine Freunde waren in nichts verlegen, mir meinen guten Platz als Kreativer streitig zu machen.

Das Bürokomplex

Vater besaß ein großes Büro mit ca. 20 Mitarbeiter. Recht früh halfen wir darin aus. Es standen hauptsächlich Kopier- und Faltarbeiten an (Versand). Da Vater nebenberuflich im Gemeinderat tätig war, hatte er viel zu tun und ersuchte unsere Mitarbeit. Wenn ich mich recht entsinne, war es immer Mittwochs, wo wir Preislisten zum Schweineverkauf verschicken sollten; aber auch andere arbeiten fielen an, wie das Binden von Heften, was die Berichte und Analysen zu größeren Baustellen betraf. Im Archiv war immer was zu tun, räumen von Dossiers, oder diese von einem Regal zum nächsten umstellen.

Nach einigem hin und her durfte ich dann einen PC nutzen, den man mir später in mein Zimmer hinstellte. Die Büroarbeiter ereiferten sich, in ihren Pausen, zum spielen von Solitäre auf jenem Rechner; so dass regelrechte Meisterschaften stattfanden, was dieses Gesellschaftsspiel anbelangt. Ich beobachtete sie gerne, wie sie da an angefüllten Kaffeetassen nippten, und ihre wohlverdiente Freizeit nutzten. Die anderen Mitarbeiter standen nebenan und sprachen über die Alltagsprobleme oder lasen die Tageszeitung. Es war ein gut funktionierender Betrieb, mit sehr guter Stimmung; ich erinnere mich gerne daran zurück.

Da er relativ professionell arbeitete, wurden erst mal Arbeiten anvisiert. Das Bürogebäude wurde in mehreren Stufen erweitert, nahm schrittweise verschiedene Ecken des Dachgeschosses ein, so dass unser Spielraum variierte, was die Belange der hauseigenen Kinder erforderte.

Bei uns arbeitete ein Ingenieur, dessen Gewerbefähigkeit, mir die Musik erstmals näher brachte: als enormer Heavy-Metal Fan, wurden erste CDs aus Katalogen bestellt, hauptsächlich Sachen wie

Guns 'N Roses, Metallica und Queen. Beim Pläne erstellen aß er mehrere Schnitten, die er sich zuhause zubereitet hatte. Ein sehr netter spanischer Kollege, mit dem ich in den Mittagsstunden eben in seinem Renault Clio Musik hörte, meist Sachen wie AC/DC oder Motörhead.

Vater hatte relativ viele Aufträge im Ausland, so dass regelmäßig Reisen anstanden, die in etwa nach Burundi, Sri Lanka oder Kenia führten. Mit Hilfe von Partnerbetrieben aus Deutschland (Koblenz), aber auch den europäischen Dachverbänden wie der Investitionsbank, wurde unserer Gemeinde gehörigen Arbeitsraum geboten. Recht oft saßen Geschäftspartner vom Bürokomplex mit am Tisch, oder übernachteten zu später Stunde in unserem Hause; so dass am Mittagstisch recht viel Gesprächspartner zu Gast waren; es war eigentlich immer was los. Mutter bekochte die Arbeitspartner, mit Hilfe von Sylvie, gab es immer leckere Gerichte; eines ihrer bevorzugten Gerichte war der Stockfisch, den unser Nachbar, neben den verschiedenen Gemüsesorten, belieferte.

Nicht nur die Bushaltestationen der hiesigen Gemeinde, sondern auch die Renovierungsarbeiten der Sportstätten von Nachbargemeinden, wurden vom Bürokomplex gefertigt. Mit der Sekretärin, hatte ich ein interessantes Verhältnis. So wurde mein Hobby, zum Briefmarkensammeln, tatkräftig unterstützt: mit farbenprächtigen Haltern aus Gabun, Deutschland oder Venezuela wurden die Marken, im Pausenbereich der Schulklassen ausgetauscht.

Vater redete mittags recht viel übers Geschäft. Er stattete Mutter Bericht, was nun die nächsten Schritte seien, um beruflich die vernünftigen Entscheidungen zu treffen, was denn nun zu machen sei. So sollte das Büro regelmäßig ausgebaut werden, und dies wurde gemeinsam beredet. Mutter hatte eigentlich nie Einwände, was diesen Bereich betraf. Auch politische Themen waren an der Tagesordnung.

Reisen

Wie bereits vorher erwähnt, waren meine ersten Reisen, zu Oma nach Dortmund. Meine erste große Reise war nach Burundi/Ruanda, kurz vor dem Genozid der Hutu gegen die Tutsi.

Das war in den Sommerferien 1990, als Deutschland in Italien die WM eroberte. Ich kann mich noch genau erinnern, das Panini Heft der WM-Sticker mitgeführt zu haben. Als wir aus dem Flugzeug stiegen, war die Luftveränderung merklich: stickig und heiß. Wir aßen bei den Affen, ein extra Restaurant welches ihre Menüs zum Strand brachte. Wir machten Safaris durch die Wildnis, oder besichtigten einen Zoo – Schlangen ganz hautnah. Auch übernachteten wir zwei Tage in Kirundo, wo ein Mitarbeiter unseres Büros ein Anwesen beherbergte. In Ruanda ging es in den Kagera National Park oder ganz einfach durch den Dschungel. Als wir aus Afrika abreisen wollten, passierte ein Kuriosum: der Außenminister benötigte dringend ein Flugzeug, um ins Ausland zu reisen, es waren jedoch keine Plätze frei. Wir erklärten uns bereit, unsere Plätze herauszurücken, um zwei weitere Tage in einem Vier-Sterne Hotel zu übernachten – gratis.

So nahm ich an mehreren Ferienkolonien teil, wie einer einwöchigen Durchwanderung am Stau, oder einer dreiwöchigen Aufenthalt auf der „Ile d'Oleron“, gefolgt von einer zweiwöchigen Schulung in der Fußballschule des Didier Six, nahe bei Moulhouse.

Summernightbrand Record Sales Office (SRSO) | <http://summernightbrand.doomby.com>
00700903582 (SACEM Luxembourg) | 1268137 (BOIP depot) | 20294-091-01004-3 (IRS)
A39302 (RC) | 10000112/0 (CE) | 1982012417399 (CCSS) | E50/348106 (Lalux Assurances)

Die Insel Oléron befindet sich im Atlantischen Ozean, vor der Küste der Charente-Maritime, wo die Charentais-Archipel gehört. Zu den Aktivitäten zählten recht viel spazieren, einmal ganz um die Insel, wenn ich mich richtig entsinne. Ich sollte hier einen Segelkurs belegen, aber auch an den Gruppenspielen teilnehmen. Es wurde oft Fußball oder Basketball gespielt. Es wurden auch Lagerfeuer gehalten, wo musiziert wurde; einer der Reiseleiter war riesiger Metallica-Fan.

Bei Didier Six wurde natürlich sehr viel trainiert, zwei Trainingseinheiten am Tage, mit recht professionellen Fußballern. Richtig das Niveau halten konnte ich nicht so recht, tat aber mein bestes, um den Anforderungen gerecht zu werden. An Hütchen entlanglaufen, Freistöße schießen und Trainingsspielchen abhalten. Das war der normale Ablauf, hier in dem Trainingscamp. An den Abenden wurde Kicker gespielt oder der Familie angerufen. Am Wochenende ging es in den Europapark nach Rust, das ja direkt an den Elsass grenzt. Von hier aus rief ich meiner Oma an. Ziel dieser Reisen sollte es sein, meine Französisch-Kenntnisse zu vermehren. Ob das nun geklappt hat, weiß ich nicht so genau, in jedem Falle ist Frankreich immer eine Reise wert.

Unsere zweite größere Reise führte uns nach Dänemark und Schweden, wo wir nicht nur an den Ritterfestspielen in Gotland teilnahmen, sondern auch das Vasa Museet in Kopenhagen besichtigten. Die Festspiele sind die größten in ganz Europa und verwandeln Visby im August, in ein mittelalterliches Ambiente. Die Vasa ist ein 1627 errichtetes Kriegsschiff, von König Gustav II Adolf.

Andere Reisen führten uns nach Frankreich, Holland und Ostdeutschland. Eine sehr interessante Erfahrung, die im erweiterten Sinne, kaum mehr Spielraum ermöglicht. In eigentlich allen Ferien fuhren wir viel Fahrrad, besonders in Frankreich. Auch Tennisspielen stand auf dem Programm, oder Schwimmen. So sahen wir nicht nur das Schloss Monbazillac, sondern auch das Brandenburger Tor oder den Zoologischen Garten in Berlin. Mit Texel kann man viele Deiche, Dünen, so richtig viel Natur besichtigen. Mit 23 Einwohner pro km² ist Texel recht dünn besiedelt – ideal für Fahrradtouren. Mit Vater wurde regelmäßig Schach gespielt, wo ich öfters gewann – woran er nicht sehr gern erinnert wird.

Andere Reisen unternahm ich mit Jugendfreunden: gemeinsam gingen wir in den französischen Alpen bei Val Thorens („Trois Valées“), um Winterurlaub zu betreiben. Hauptattraktion war natürlich das Snowboard. Auch in Prag war ich zweimal zu Besuch, durch Schulreisen, die uns in die tschechische Metropole führten. In Prag ist es sehr, sehr schön: nicht umsonst kennt man die goldene Stadt als Kulturmetropole, die Paris und London in nichts nachsteht.

Meine letzte Reise mit den Eltern führte mich in den östlichen Teil Kanadas. Hier besuchten wir Toronto, Ottawa, Montréal und Quebec. Was mich am meisten beeindruckte an diesen riesengroßen Städten waren die verschiedenen Stadtviertel mit den ausländischen Mitbürgern, wie den Italienern, oder Chinatown. Es gibt hier unterirdische Malls, die verschiedenen Stadtanlagen miteinander verbinden – ideal für Schoppen im Winter oder bei Regen. Natürlich sahen wir uns den Skydome an, die Niagara Falls, aber auch die Befestigungsanlagen in Montréal, mit der Citadelle de Montréal. In Quebec war es Saint Louis Gate in Ramparts aber auch Quebec Bridge, die es uns angetan hatte. So geschah mir ein Missgeschick, als wir in Montréal ein weiteres Hotel buchten. Wütend, weil Vater ein Hotel ohne TV-Geräte buchte lief ich fort, voller Unwillen, sehr rebellisch.

Meine Eltern teilten sich sofort in zwei Gruppen auf und konnten mich, nach einer Weile, wieder einfangen...

Zwei Jahre später ging es dann richtig nach Amerika. Dank eines Schüleraustauschprogramms des Rotary Gemeinschaft, der meine Eltern angehörig sind, konnte ich für fünf Wochen nach Gaylord, Michigan und eine weitere Woche Rundfahrt, von Flagstaff nach Phoenix, Arizona.

Die Familie, bei der ich wohnen durfte, war eine vierköpfige Amerikanische Kleinfamilie mit zwei Hunden. Der Familienvater war ein ein Bauunternehmer in Michigan, der Industriebau, Lagerhallen und Schulgebäude herstellt. Seine Frau arbeitete halbtags in einer Kindertagesstätte. Die Kinder hatten gerade Schulferien, als ich dort zu Gast war. Wir unternahmen recht viel, gingen zum Jahrmarkt im Stadtzentrum, besuchten Seen und Flüsse in der Umgegend, wo wir Wassersport betrieben, wie Jet -ski oder Kanufahrten. Auf Mackinac Island, besichtigten wir einen Teil Amerikas, der noch so lebt wie man es im 19. Jahrhundert gewohnt war. der große Teil der Insel hat sich umfangreiche historische Bewahrung und Restaurierung unterzogen. Ich konnte auch wieder Fußball spielen, und am Training einer örtlichen Schulmannschaft teilnehmen. In Phoenix gingen wir nicht nur den Grand Canyon besichtigen, sondern machten die ein oder andere große Fete, wie sich das für jugendliche gehört. Phoenix ist traumhaft, hat eine Sprengelanlage, die das einkaufen bei hohen Temperaturen erträglich macht.

Zur Osterzeit fuhren wir, in ein größeres Sporthotel, im Schwarzwald, um Langlauf zu fahren, spazieren zu gehen und ganz einfach, auszuspannen. Recht viele Belgier waren in dem Anwesen, zu der angegebenen Jahreszeit Vorort, so dass man nicht nur Deutsch redete, sondern französisch auch zur Tagesordnung zählte. Mit denselben Leuten, mit denen Mutter und Vater Kirmes feierten, wurden es sieben Tage, an die man sich gerne zurückerinnert. Ich bin jemand, der sehr gerne Wintersport betreibt; ging auch mal allein wandern oder zog mich in den Wellnessbereich zurück. Das Hotel, in dem wir anwesend waren, wurde regelmäßig ausgebaut, so dass es schön war, den Familienbetrieb wachsen zu sehen; den Leute aus unserer Reisegruppe übrigens, gut kannten.

Vereinsleben

Als Mitglied der Feuerwehr, des Fußballverein und der Messdiener standen verschiedene Gebräuche an, die wir öfters wiederholten: auch im Wahler Jugendclub nahm ich später als Aktiver teil.

Als Mitglied der Jugendfeuerwehr waren im ersten Sonntag im Monat Übungen, die recht interessante Arbeiten verbanden, wie Knoten ziehen, wie Wasserleitungen legen, vom Verteiler bis zur wasserspeienden Lanze; wie Hydranten kontrollieren, oder ganz einfach nur in Reihe und Glied antreten. Da ich nur in der Jugendfeuerwehr tätig war, habe ich nie an einem richtigen Brand-Einsatz teilgenommen. Zwar zeichnete ich mehrere Gemeinschaftsübungen mit den Feuerwehren der Nachbargemeinden, die sehr informativ waren.

Es wurden mehrere Camps abgehalten, wo sich die „kleine“ Feuerwehr aus dem Bezirk trafen, um an dreitägigen Spielen, Übungen und Feierlichkeiten den Sommer einzuläuten. Höhepunkt war eine ganztägige Rallye, mit abschließender Party in die junge Nacht. Wir freundeten uns mit den anderen

Jungs an, auch Mädchen waren mit von der Party. Im gemeinsamen Schlafräum ging es heiß her: mit der Nachtruhe wurde es nicht so genau genommen: Stinkbomben und Knallkörper wurden gezündet.

Während meiner aktiven Zeit bei der Feuerwehr, feierte der Verein sein 75-jähriges bestehen. Die Jugendabteilung sollte einen Jungen, der von Jugendfeuerwehr gestellt wurde, aus einem selbstkonstruierten Brunnen retten. Vor den Ehrentribünen, die extra, zu diesem Anlass aufgebaut wurden, geschah dann ein Missgeschick, welches während den Übungen natürlich nicht vorgesehen war: das Seil, welches den Jungen retten sollte, verhedderte sich und es konnte an dem Aufziehmechanismus nicht richtig installiert werden. So dass das Vorhaben, den Jungen zu retten, ganz von neuem gestartet werden musste.

Als Messdiener zogen wir zu Ostern durchs Dorf, um den hiesigen Gebrauch der Klibber zu nutzen. Da die Kirchglocken nicht läuteten, sollten die Leute zur Morgens, Mittags und Abends-stunde das Knattern dieses Instrumentes erhören. Für uns war das eine ziemliche Berufung, die wir auch so gewissen-voll, wie möglich, abwickelten. Nur eines Osterfeste, da geschah es, dass wir länger bei einem Hause steckenblieben, um mit einem älteren jugendlichen zu spielen, der auch Mitglied der Messdiener gewesen war und später Bürgermeister der Gemeinde werden sollte. Es wurden Ringspiele veranstaltet, länger, bis die Leute im Dorfe sich fragten, wo wir denn eigentlich steckten. So standen viele, verärgert und wartend zur Straße, bis wir dann endlich ankamen.

Als Messdiener hatten wir recht viel und spirituuell zu tun. Die Arbeiten, die man halt von Messdienern gewohnt ist, Gong ertönen, schellen, Wasser und Wein zurichten oder die Geld-Kollekte. So kam, für unsere Gemeinde, hier eine besondere Prozession hinzu, um dem heiligen Willibrocht in Rindschleiden zu huldigen. An einem Wald gesäumten Pfad, der ca. 1,5 km lang ist und der auch an den Platz führte, an dem die Burg des Dorfes gebrannt wird, gingen wir zu der traditionellen Kirche hin, wo mehrere Pfarrverbände sich eintreffen, um dem bekannten Bischof zu gedenken.

Als der Fußballverein seine neue F-Jugend eröffnete, fand ich dies eine gute Gelegenheit, Sport zu betreiben, und an einem weiteren Verein mitzuwirken. Meine Freunde waren in den gleichen Vereinen vertreten, genauso wie ich, also machte es Sinn, sie zu fragen, ob sie nicht Lust hätten, mit dem Jugendfußball neu zu starten.

Die ersten Spiele verloren wir glatt. Auch höhere Niederlagen kamen zustande, wie gegen die erste Mannschaft des FC Wiltz 71. Gleich mehrere Spiele hatten wir gegen diese starke Mannschaft, wo Zwillinge mitwirkten, die sehr stark spielten. Es stellte sich später heraus, dass es sich um die Spogen-Zwillinge handelte, wo ich ja dann später bei Dan Spogen, in der Sendung „Planet-Magazin“, sehr gern zu sehen war.

Unsere Mannschaft wurde erst zu C-Jugend/B-Jugend Spielen besser, da wir mit dem Nachbarverein fusionierten, und so eine starke Mannschaft stellten. Die unsrigen waren mächtig gewachsen und konnten ihren Teil dazu beitragen, dass wir Erfolg hatten. Mit Dan Schank gesellte sich ein weiterer RTL Group Mitarbeiter zu unserer Truppe, der durch seine TV-Arbeit bekannt wurde.

So konnten wir einige Siege zusammentragen, und im ersten Spieljahr, ein Torverhältnis von 124:4 Toren herauspielen, ungeschlagen, und als Tabellenführer abschneiden. Auch in den weiteren Jahren ging es, in höheren Divisionen, stetig voran, auch wenn keine weiteren Aufstiege folgten.

Als die älteren Spieler uns verließen, um am Seniorenbetrieb teilzunehmen, kam eine weitere Jugendmannschaft, durch eine weitere Fusion mit einer weiteren Fußballmannschaft zustande, die auch recht guten Resultate ablieferte. Es war in diesen Jahren, wo ich zur Ersten und Zweiten Mannschaft hinzugefügt wurde und dort drei erfolgreiche Jahre verlebte.

Das Training war recht anspruchsvoll, mit mehreren Konditionseinheiten, Schusstraining und Stellungsspiel. So wurde, abschließend, fast immer ein Trainingsspiel gehalten. Nach dem Training ging es eigentlich zum Vereinslokal, wo die ein oder andere Kartenrunde oder Kegelpartie getätigt wurde. Auch das erste Bier wurde getrunken; in erwachsener Runde, unter Freunden.

Als Stürmer hatte ich so einige Spiele bestritten und führte die Mannschaft auch einige Male als Kapitän auf den Platz. Auch in den Schulmannschaften hatte ich meinen Stamplatz sicher. Leider musste ich meine Fußballschuhe, durch beständige Knieprobleme dann später, an den Nagel hängen.

Im Jugendclub sollte ich mit sechzehn Jahren Zugehörigkeit finden. Bekannt für Veranstaltungen wie Bälle, oder Burg-brennen, standen auch Schrottsammlung und St. Nikolaus Besuche oder ganz einfach nur Versammlungen im Vordergrund. Eine 12-16 Mann große Truppe, die auch Mitglieder aus auswärtigen Dörfern zählte. Da der Präsident der Gemeinschaft recht häufig wechselte, stand bald keiner mehr zur Verfügung, der das Amt innehalten vermochte. So stellte ich mit 18 meine Kandidatur und wurde einstimmig gewählt. Veranstaltungen, wie Bälle und Essveranstaltungen, wo Leute Schinken, Fritten und Salat bestellen konnten, standen zu Programm. Wir nahmen auch an Kleinfeldturnieren teil, die auch vom lokalen Fußballverein organisiert wurden. Nach einigen Monaten ging es wieder besser: Schätzungsweise ein Jahr lang wahr ich Vorsitzender des Vereines.

Theater wurde auch recht häufig gespielt, nur leider nahm ich nur selten an den Veranstaltungen, als Theaterspieler, teil. Ich erhielt einmal eine Komparsenrolle, als Leiche in Arsen und Spitzenhäubchen.

Begräbnisse

Wir wohnten, wie bereits erwähnt, in einem ehemaligen Pfarrhaus, direkt neben dem Friedhof. Bei Begräbnissen, war extreme Stille erfordert, später nahmen wir, als Messdiener, oder als Feuerwehrcorps, an jenen Begräbnissen teil.

Das waren so einige Begräbnisse, die hier stattfanden, ein besonderes Fingerspitzengefühl war verlangt, bei jenen Ereignissen. Die Familienmitglieder der verstorbenen heulten zumeist, oder waren schlechter Laune.

Mit dem Feuerwehrcorps war dann ein anderes Auftreten verlangt: Strammstehen, Fahne halten und dann gemeinsam abtreten. Wir nahmen auch an Begräbnissen außerhalb der Gemeinde teil, wenn

verdienstvolle Männer des Feuerwehrcorps abtraten. Den Herren ein schönes Ableben zu ermöglichen und in letzter Instanz an die Ehre appellieren.

Bei einem Begräbnis, es muss Sommer gewesen sein, knallte plötzlich, inmitten der Zeremonie, einer unserer Feuerwehrleute um. Pang. In Ohnmacht. Einfach so. Eine Ambulanz wurde gerufen und er musste im Krankenhaus operiert werden. Später berichtete er, dass es ihm zu heiß war, er jedoch nicht gewillt war die Zeremonie zu unterbrechen, um sich in den Schatten zu stellen. So wurde ihm dann Schwindelig, und er fiel nach vorne um. Er konnte sich nicht mit seinen Händen abdrücken, so dass er mit seinem Mundbereich auf ein Grab stürzte, und er operiert werden musste. Nach einigen Wochen ging es dann wieder besser.

Bei uns gab es recht viele Leute, die jung verstorben sind. Meist zeugten Autounfälle von einem tragischen ableben. So sind es meines Wissens, in unserer Gemeinde zwei, in der Nachbardorfe Rambruch gleich zehn Leute, die uns auf diese Weise, traurigerweise, verlassen mussten. Es waren meist Mitglieder des Jugendvereins oder des Fußballclubs, die für Unruhe sorgten.

Auch mein Nachbar, verstarb auf diese Weise tragisch, wie ich noch später berichten werde. Die Familie hat den Schock eigentlich nie richtig verarbeitet. So steht noch heute der Name des Verstorbenen im Telefonbuch.

Kirmes

Zur Kirmes in Wahl gesellte sich regelmäßig ein recht fröhlicher Budenbesitzer. Einkäufe wurden getätigt. Schießwaffen und Puppen konnten getätigt sein. Mit Stellplatz neben der Gemeindeverwaltung, fanden hier nicht nur „Hämmelsmarsch“ statt, sondern auch fröhliche Gelage im Basargebäude des Nachbars.

Die Ende Mai stattfindende Veranstaltung, zieht die Musikanten der Wahler Musik durchs Dorf, wie das eben so üblich ist, bei solchen Veranstaltungen. Von Haus zu Haus ziehen sie, um einen kurzen Tusch zu spielen und den Bewohnern alles gute zu Wünschen. Dies geschieht am Vorabend und läutet die Festlichkeiten auf ein jedes Jahr erneut ein.

Mutter bestellte zwei professionelle Köchinnen, um die Gäste zu genüge zu bewirten. Es gab dann auch mal Lamm zu essen, oder eine kleine Forelle als Vorspeise. Nachmittags ging es wandern, mehrere Stunden, wenn möglich mit Stippvisite bei einem Heimspiel des Fußballvereins, und Besuch des Galakonzerts der Musik, wo dann auch mal Cathérine mitspielte. Cathérine war nie zufrieden mit ihrem Spiel, nörgelte am Rhythmus, obwohl sie eigentlich fehlerfrei spielt.

Später am Nachmittag gesellten sich die Nachbarn, die selbst Gäste zu verzeichnen hatte, mit an den Tisch. Es wurde geplauscht, und man tauschte sich aus, was die Esskunst nun angeht. So dass mehrere Gerichte beredet wurden, bevor die Kinder sich zurückzogen, um ein wenig zu spielen. Meine Eltern luden Bekannte ein, die Vater aus Universitätstagen, oder Mutter durch ihren Beruf als Krankenschwester kannten. Eine homogene Einheit, eine sehr nette Gruppe, die auch mal zusammen in Ferien fährt und sich zu den Feiertagen Grußkarten schickt.

Schulleben

Die Schule mochte ich doch sehr.

Die Klassen in unserer Gemeinde bestanden meist aus ca. 6-7 Teilnehmer, mit Ausnahme der unsrigen, wo wir 13 Schüler/innen waren. So dass die Schulleitung angehalten war, im Zweiklassensystem zu unterrichten: jeweils ein Jahr verbrachte man mit dem oberen Jahrgang, jeweils, ein Jahr verbrachte man mit dem unteren Jahrgang. (vorausgesetzt, dass man versetzt wurde).

Falls es sie nicht verwundert, ging ich zuerst in den Kindergarten. In Heispelt, einem Nachbarort der Gemeinde, besuchte ich ein renoviertes Schulgebäude. Wir hatten ein Buch, wo unser Benehmen aufgeführt wurde. Für gute Manieren gab es ein Schäfchen, Frechheiten und schlechtes Benehmen wurde mit einem Schweinchen bedacht. Mit sechs Schäfchen gab es eine Belohnung, ein Geschenk der Lehrerin.

Unsere Hauptbeschäftigung bestand darin, kleine Geschichtchen zu Zeichnen, die die Lehrerin mit Sprechblasen füllte. Es handelte sich um Ritter- oder Cowboyepisoden, die von reger Phantasie zeugten, und gemeinsam mit meinem besten Freund verfasste. Wir beide galten als intellektuell aktiv, was sich auch durch andere Aktivitäten zeigte, die andere Klassenkameraden nicht so sehr begeisterte, wie aus Karton Ritterburgen basteln.

In den Pausen, wurden meist Rennen veranstaltet, wo das Laufvermögen unter Beweis gestellt werden sollte. Auch Wanderungen wurden unternommen, durch die Dickichte der dörflichen Ländereien, bis hin zu den Gemäuern der alten sixtinischen Kapelle. In den Wintermonaten lag viel Schnee, so dass dies zu einem Iglu-Bau, meist zu Schneemännchen oder Schneeballschlachten führte. Es stellte sich heraus, dass ich ein recht guter Läufer war.

Andere Beschäftigungen beinhalteten, das Basteln, wo recht viel mit Picken gearbeitet wurde, um Flächen herauszutrennen. Ein Loch an das nächste, nach Vorgabe der gezeichneten Linie, so dass die Fläche fein säuberlich herausgetrennt wird – eine meiner Lieblingsbeschäftigungen zu dieser Zeit – auch wenn die Schere weniger Spuren hinterlässt.

Jeder hatte ein Schließfach, wo er seinen Schulranzen, oder seine Sachen unterbringen konnte, so dass auch Esswaren darin untergebracht wurden. Leider hatte ich einen Apfel darin verstaut, den ich essen wollte, doch vergaß ich ihn. Nach einigen Tagen wurde er ranzig und begann zu stinken. Ich traute mich nicht, der Lehrerin davon zu berichten, so dass der Apfel, ein ganzes Jahr lang in diesem Fach herumlag. Ich hatte richtige Angst, wenn es hieß, wir sollen das Fach aufräumen. Nach einem Jahr, muss ich den Apfel dann einfach mit nach Hause genommen haben.

Ab dem 1. Schuljahr kamen nicht nur Sprachen und Rechnen auf den Lehrplan, sondern auch das Singen und Schönschreiben. Wir wechselten das Schulgebäude und kamen nach Grevels, wo wir zwei weitere Jahre verbringen sollten. Mit Ausnahme vom Schwimmunterricht, der in Redingen stattfand, wurden alle Kurse in diesem Gebäude gehalten.

Ich saß ganz hinten im Schulsaal – jeder hatte seinen ganz eigenen Platz. Der Lehrer war recht

streng, er forderte uns, bei Unterrichtsbeginn auf, die Hände vorzuzeigen. Bei dreckigen Händen gab es Schläge mit dem „Metti“, einem hölzernen Stab. Die neuen Rechenschieber lagen auf einem separaten Tisch, den es immer herbeizuholen galt, bei Rechenaufgaben, die das Errechnen erforderten – wohingegen die Schulbücher unter dem Tisch verstaut wurden.

Der Lehrer besaß über eine große Bibliothek, wo jeden Samstag Bücher ausgeliehen werden konnte - beliebtestes Buch war eine Pippi Langstrumpf Bildergeschichte. Gelernt wurde auch aus Piratengeschichten im „Sim Sala Bim“, einem Lesebuch für untere Klassen. Aber auch mit Hörspielkassetten wurde enorm viel gearbeitet – vor allem in den Französisch Stunden, die in dem letzten Trimester des 2. Schuljahrs hinzukamen.

In diesen Jahren stand recht viel Buchstaben auf dem Programm, die angeschrieben wurden. Wortlaut und Nutzen dieser Buchstaben waren es, die sich einprägten und zur späteren Nutzung vorbereitet wurden. Da waren einige in der Klasse, die nun Probleme hatten, diese Buchstaben zu verinnerlichen, die meisten schafften dies mit Leichtigkeit.

In den Pausen fuhr, einmal wöchentlich, der Müllmann vorbei, wo die ganze Klasse hinauslief, um ihm die Hand zu schütteln. Alle waren froh ihn zu sehen, und nett zu sein.

Bei Glätte goss unser Lehrer warmes Wasser über die Treppen und streute Salz, so dass sich keiner verletzte, wenn wir die Treppen hinaufstiegen. Zu den Pausenspielen gehörten das Fang- und Versteckspiel. In diesen Jahren freundete ich mich mit Jungen aus dem Nachbardorf an. Er hatte richtig viele Spielmöglichkeiten: Neben einer, auf einem Tisch aufgebauten LEGO-Stadt, waren es Konsolenspiele, die es ihm angetan hatten. Da sein Bruder an einem Bunker baute, konnten wir diesen besichtigen. Des Weiteren hatten seine Eltern ihm einen Ping-Pong Tisch aufgebaut, wo ich erste Erfahrungen in diesem Spiel sammeln konnte. Er war, genauso wie ich Star Wars Fan, und wir redeten Stundenlang über X-Wing Jäger und die R2-D2 Einheit...

Das 3. und 4. Schuljahr zog unsere Klasse nach Buschrodt. Hier hatten wir eine Lehrerin, deren Mann einen Bauernhof besaß. Ich mochte sie sehr; sie konnte sehr einfühlsam sein. Sie lernte uns recht viel an neuen, interessanten Dingen. Hier standen ganz andere Themen auf dem Lehrplan. So kam es, vermehrt, zu Aufsatzschreiben, und dies in mehreren Sprachen. Ein Französisch-Kursus mit viel Verb vorgestellt, und dies in den meisten Formen. Wir mussten die Verben auswendig aufschreiben... . So kamen, was das Rechnen anbelangt, Multiplikation und Division, zu den gängigen Rechenaufgaben hinzu, aber auch die sogenannten Rechengeschichten wurden jetzt zur Vernunft gezogen.

Im 5. und 6. Schuljahr zog es unsere Klasse nach Wahl. Hier hatten wir wiederum einen Lehrer, der uns auf die Aufnahmeexamen vorbereitete, die zur Realschule oder zum Gymnasium führten. In diesen Jahren wurden wir etwas frecher, obwohl unsere schulischen Leistung weiterhin recht gut waren. Wir ließen uns zu jedem Unfug hinreißen, wie in etwa Stinkbomben zu zünden (Religionsunterricht). Dies führte zum Abbruch des Unterrichts, und wir mussten im Klassensaal bleiben, bis die Schuldigen sich meldeten. Zur Strafe gab es die ersten Seiten der Bibel abzuschreiben.

Unsere Klassenausflug führten uns nach Vianden, so weit ich mich recht entsinne; aber auch ins

Schmetterlingsmuseum, den „Jardin de Papillon“ in Grevenmacher, den Eifelpark oder Bootsfahrten auf der Luxemburgischen Mosel.

Obwohl ich gute Noten bis dato vorzuzeigen hatte, schnitt ich in den Aufnahmeexamen nicht so gut ab; wie erwartet: da war eine Rechengeschichte, die ich nicht verstand: es handelte sich um die Frage, wann ein Fass überlaufen würde, wenn man einen Stein hineinwerfen werde. Da das Endresultat eine ungerade Zahl sein muss, war ich irritiert, da alle Zahlen, bei ähnlichen Rechenaufgaben in diesem Examen, stets gerade Zahlen waren. So lies ich das Resultat offen, obwohl ich korrekt gerechnet haben musste.

Beziehungskisten

Liebe ist ein bekennendes Schicksal, wenn man so will. Mit Liebe lassen sich Träume verwirklichen, aber auch Vorhaben einengen. Nun ja, nicht jeder ist perfekt und neigt zu Fehlern, doch da gibt es etwas, was uns vereint. Wer die Sehnsucht kennt, der hat einen weiteren Erfahrungsbereich aufzuweisen. Aber ist das alles? Der erste Kuss; die erste große Liebe – hiervon möchte ich euch berichten.

Von den Kindheitsbeziehungen mal abgesehen, hatte ich meine erste richtigen Beziehungen in Ferienkolonien, so im Alter zwischen 12 und 13 Jahren. Meinen ersten Kuss, das muss auf einer Party unserer Fußballmannschaft gewesen sein, nein nicht mit einem Jungen, sondern mit der Schwester eines Mitspielers...

In französischen Ferienkolonien waren Techtelmechtel gang und gebe. Nicht so richtig, wissend was wir da eigentlich so taten, wurden Beziehungen eher „gespielt“, denn gelebt. Neben Tanzateliers und Tanzveranstaltungen entwickelten sich nahe Momente, wo ich doch so meine Schwierigkeiten hatte. Ich wusste nicht so recht was ich denn so erzählen sollte, neben der Sprachbarriere, die sich im Französischen artikulieren. Die Küsse schmeckten und verlangten nach mehr. Die Beziehungen endeten meist, wenn wir aus dem Urlaub zurückkehrten.

Hinzu kamen weitere Schulbeziehungen, von denen ich mir natürlich ein verbessertes Verhältnis zu den Lehrern erwartete – Mädchen sind gut angesehen bei Lehrern und Betreuungspersonal. Vor meiner ersten „großen Liebe“, muss ich drei kurze Beziehungen gehabt haben – eine auf einer Klassenfahrt nach England; schön mit Sitzen in den Grünflächen rund um Kathedralen und so. Wir ließen uns von den Klassenkameraden dazu überreden, alleine in einem Hotelzimmer zu übernachten, was der Beziehung aber eher schadete. Wir waren noch Kinder, die mit solchen Situationen, nicht so recht umzugehen vermochten. Ich war stolz auf dir Beziehung, wohingegen sie über diese Beziehung nachdachte. Mit der ganzen Klasse wurden Papierschichten in der Kinderabteilung des Mc Donalds veranstaltet, im oberen Geschoss. Auch diese Beziehung endete, bevor wir aus dem Urlaub zurückkehrten. Mit Ausnahme von ein paar liebevollen Photos, ist kaum etwas von dieser Beziehung übriggeblieben.

Eine andere Beziehung hatte ich, kurz vor dem Finale der Championsleague – so schenkt ich meiner Angebeteten eine CD zum Finale. Kinder die sich lieben, die nicht lügen – wir sind da. Leider bekam ich den Korb, als wir das Pokalfinale zwischen Etzella Ettelbrück und Jeunesse Esch

besuchten – drei Tage vor dem großen Finale, und Besuch im einzigen Juventus Fangeschäft in Luxemburg.

Wir fragten einfach so, ob wir vorbeikommen durften. Ihre Eltern hatten nichts einzuwenden. Sie war aus dem Nachbardorf und war bekannt, eine gute Schwimmerin zu sein, als Mitglied des Nationalkaders. So fuhren wir mit dem Fahrrad zu ihr, um sie zu besuchen. Mein Nachbar und ich machten aus, dass einer von uns beiden, eine Beziehung mit ihr führen sollte, da sie mir Zeichen in der Schule zugesendet hatte. Sie hatte eine längere Beziehung hinter sich, und ich wusste dass es ihr nicht gutgeht.

So fuhren wir mit unseren Rädern, spontan zu ihrem Anwesen, klingelten und wir gingen gemeinsam zum Bushäuschen, wo ich sie fragte, ob sie mit mir eine Beziehung führen wolle – sie willigte ein. Am Anfang etwas holprig, entwickelte sich eine flotte Beziehung aus diesem Vorhaben.

Wegen ihr verpasste ich das WM-Finale '98, um ein wenig Freizeit mit ihr zu verbringen. Es waren die ersten Schmetterlinge im Bauch, wenn man, zum ersten Mal so richtig verliebt ist. Ihr kennt das sicher von euren eigenen Erfahrungen, die man beschreibt.

Mit Laura entwickelte sich meine Leidenschaft, Brieffreundschaften zu entwickeln und zu pflegen. Mit ihren Freundinnen hatte ich regelmäßig Kontakt, und wir beredeten alles gemeinsam. Es war eine tolle Zeit, die sich auch dadurch ausdrückte, das wir beide Sportliche Erfolge zu verzeichnen hatten. Laura im Schwimmen, ich im Fußball.

An den Wochenenden gingen wir, allein, oder mit unserer Clique ins Kino, um uns Filme anzuschauen. Meist endeten diese Ausflüge in einem Videospiehladen, wo es für Mädchen Möglichkeiten gab, sich zu amüsieren.

Laura hatte drei Geschwister, da ihre Familie aus England kam, wurde eigentlich sehr viel Englisch geredet, was meinen Englisch-Kenntnissen recht gut tat, aber auch zur Entwicklung der Beziehung beitrug.

Sie hing entweder bei mir herum, oder ich war bei ihr, wir waren eigentlich ständig zusammen. Am Anfang tat das der Beziehung recht gut, aber später wurde dies ein wenig zum Problem. Zudem kam dann, dass ich fremdging. Ich weiß auch nicht recht, wieso ich mich zu diesem Verhalten hinziehen lies, immerhin redete ich immer von meiner Traumfrau.

Ich war auch richtig verliebt, doch ich war halt jung und unerfahren; so dass ich mich zu ungewollten Reaktionen hinreißen ließ. Ich wollte eine langfristige Beziehung, die genauso in der Schule respektiert wird, wie private Erfolge aufzuweisen hat. Des weiteren waren wir ja, sportlich Erfolgreich! Laura war jemand der Verantwortung übernahm, und selbstständig sein wollte. Sie hatte einen erweiterten Freundeskreis mit emanzipierten Frauen. Da würde ich nie wagen, dran zu rütteln.

Wie reagiert man, wenn da eine andere Frau steht, vielleicht auch noch jemand, den man kennt; jemand der in jedem Fall sehr, sehr nett ist. Man verhält sich in jedem Fall falsch...

Nach der Trennung merkte ich erst, wie stark ich in sie verliebt war; ich konnte sie einfach nicht mehr aus dem Kopf kriegen. Das Verhältnis zu ihren Freundinnen kühlte sich auch etwas ab - obwohl ich zu einer von ihr Gefühle hatte: täglich sahen wir uns, redeten redeten, schrieben Briefe.... Wir versuchten, die Beziehung noch zu retten – doch vergebens. Laura hatte recht schnell einen Neuen, wohingegen ich ein wenig wartete, bevor ich mich in ein neues Wagnis stürzte – ich musste die Trennung erst mal verarbeiten und abhaken.

Die Beziehung endigt dann, wegen zwei oder drei Eskapaden, die ich zu verzeichnen hatte, vielleicht konnte ich, Laura nicht das bieten, was sie suchte. Festen Halt, Rückhalt - immerhin sollte sie als Engländerin wissen, worauf es ankommt. Als Musiker bleibt nicht viel Platz für Frau und Kind. Da muss man stark sein, gewillt zu kämpfen, um sich aus jenem Schlamassel wieder herauszuziehen.

Ich hatte dann mehrere kürzere Affären, ja sagen wir Erlebnisse, gefolgt von einer weiteren längeren Beziehung: Ich lernte sie während meines Schüleraustauschs kennen, in Amerika, Phoenix. Sie hieß Steffi, und wir hielten es Schätzungsweise 8 Monate zusammen aus. Sie war etwas jünger als ich, und wir konnten gut miteinander reden. Sie wohnte nahe bei Stuttgart, und wir lernten uns dann später etwas näher kennen. Es handelte sich um eine Fernbeziehung, mit regelmäßigen Telegrammkontakt (Telefon und Schriftlich). Wir trafen uns einmal auf dem Oktoberfest in München, und sie kam mich einige Monate später, in Luxemburg besuchen.

Immer wenn ich in Beziehungen war, lernte ich andere Frauen kennen. Auch hier war es so. auf dem Rückweg, war eine nettes, junges Mädchen, welches kein Zugticket besaß; da meines für fünf Leute gültig hatte, nahm ich sie mit zur Fahrt. Wir rauchten auf dem Klo, und plauderten aus dem Nähkästchen, was das Zeug so hielt. Sie war eigentlich ganz bockig, das da mehr passiert, doch ich lehnte ab; da ich mich eben in einer intakten Beziehung befand. So hatte ich gelernt – von einer Beziehung zur nächsten. Ich ging nicht mehr fremd. Niemand brauchte traurig zu sein, wegen mir.

Sie konnte sehr lustig sein, und brachte mich immer so zum Lachen. Dann war es aus, einfach so. Wir riefen uns nicht mehr so häufig an, und plötzlich sagte sie eben, das es aus sei. Ich war der Auffassung, dass sie einen anderen hätte, doch ich war mir nicht sicher. Schade eigentlich, da hatte ich wieder eine funktionstüchtige Beziehung, und schon war es aus.

Dann kam die Zeit wo ich eine Zahnsperre hatte, und keine Beziehung wollte – das störte mich, wenn ich mich in jenem Muster sah – meine nächste Beziehungen, waren dann zu Universitätszeiten, oder als ich alleine lebte. Kurze Beziehungen, die nicht lange hielten aber auch ihre Reize hatten.

Eine Freundin lernte ich im Krankenhaus kennen, wir waren vielleicht eine Woche zusammen – sie war in einer Beziehung, und hatte einen Sohn. So dass die Beziehung beendet war, als auch ihr Freund in die Klinik kam.

Ob ich nun jemand bin, der nichts mit einer Frau anfängt, wenn diese in einer festen Beziehung ist, oder gar Kinder hat – ich bin der Auffassung, dass Frauen bestimmen, wie eine Beziehung läuft, oder wie man sich zu verhalten hat, und man sollte sich danach richten. Dann gibt es die Frauen, die in einer Beziehung geführt werden möchten. Wenn die Frau es für richtig empfindet, wenn sie

vielleicht fremdgeht, es hängt immer ab mit wem – vielleicht kann sie charakterliche Verbesserungen erzielen – im Nachhinein ist man immer schlauer, und man bereut vielleicht etwas nicht getan zu haben.

Fernsehen

Was das TV Programm betrifft, so hat sich viel getan, in den letzten zehn bis zwanzig Jahren.

Als TV „in“ wurde, so als ich zwölf, dreizehn Jahre alt war, hatte ich vielleicht die Fußball WM '90 im TV gesehen und die Nachrichten, da Vater diese immer schaute. Dann kamen eben andere Sendungen hinzu, die den Alltag erträglicher machen, oder zumindest für gute Unterhaltung stehen.

Zuerst waren es Talk Shows, wie Hans Meiser, Arabella Kiesbauer oder Bärbel Schäfer, Sendungen die ziemlich viel Alltags-Geschichten erzählten und die breite Schicht zu Wort kommen ließen. TV-Formate, die einen tief religiösen Hintergrund besitzen und den Nachmittag über gesendet wurden. Rassismus, Beziehungen, Berufliches oder Wertsachen standen hier im Vordergrund, und es sollten vermehrte Sendungen sein, die ich mir hier anschaute. Das A-Team und der Knight Rider wurden abgesetzt für GZSZ, am Anfang eine recht derbe Umstellung für einen Teenager wie mich. Doch mit der Zeit gewöhnte ich mich daran; da meine Schwester ziemlich überzeugt von Soap Opern war und auch Sachen wie Unter Uns oder Verbotene Liebe schaute. Da ich in der Zeit was Beziehungen betrifft, ziemlich aktiv war, interessierten mich die Daily Soaps. Ich schaute mir fast jede Sendung an, aß eine Pizza zur Sendung, oder telefonierte mit Freunden, nach Sendeunterbrechung. Man kann jetzt nicht einfach so sagen, das A-Team ist besser als Talk-Shows, oder ich bevorzuge Soaps – es ist die Mischung die es macht, man sollte von allem etwas sehen – abends regiert König Fußball.

Ein Höhepunkt war sicherlich, als Borussia Dortmund die Champions League gewann. Ich schaute mir alle Spiele an, und die Spiele wurden dann auch am folgenden Tag zur Pausenstunde besprochen. Mit Ausnahme vom Heimspiel gegen Atletico Madrid sah ich alle Spiele im TV, kaufte mir später die Videokassette mit den Höhepunkten der Saison.

Lars Ricken hat mich als Spieler und als Mensch sehr beeindruckt. Er war nicht nur der Mann, für die entscheidenden Tore, sondern er hat sehr gute Interviews abgegeben, nach dem Spiel. Aus ihm wurde, zu jener Zeit ein regelrechter Personenkult abgehalten, wie man ihn eigentlich selten, zu Spielern aus Deutschland sieht. Da wir regelmäßig in Dortmund verweilten, konnte ich die Entwicklung des Vereins mit eigenen Augen mitverfolgen. Oma schnitt mir immer die Berichte aus der Tageszeitung heraus, die vom BVB handelten. Der Sieg in der Champions League, ging mit dem Triumph der Schalke im UEFA-Pokal einher, so dass beide Teams europäische Ehren vorzuweisen hatten.

Mit 18 kauften meine Eltern dann zum ersten mal Pay-TV ein, so dass wir MTV und MTV Alternative, aber auch Viva empfangen konnten, so dass ich mir Videoclips und Rockkonzerte vermehrt anschauen konnte. Daneben besaß ich zu jener Zeit bereits einige DVDs, von Rockkonzerten. Ich schaute mir diese unaufhörlich an, so dass sich mein Interesse zur Musik rege entwickelte. So dass ich am Wochenende, das ein oder andere Mal zu Hause blieb, um MTV zu schauen, wenn Interessante Sendungen zu sehen waren, wie in etwa die Highlights von Joy

Division, Nirvana oder eben Radiohead.

Ein Freund von mir hatte, als bekennender Toten Hosen Fan eine VHS-Kassette, mit einem Konzert aus Südamerika. Hier war es ein Fan, der Opelgang darbrachte – neben zahlreichen Campino-Sprüngen in die Menge. Bei anderen Freunden wurden auch viele Musik-DVD angesehen. Sachen wie AC/DC, Guns 'N Roses oder Metallica.

Einige meiner liebsten Filme, zu denen ich VHS-Kassetten besaß, sind zweifelsohne Der schmale Grad, Lost Highway, Jackie Brown, Pulp Fiction, Fight Club, Snatch – Schweine und Diamanten, oder aber die Star Wars Trilogien. Auch Sachen wie die Batman Filme, Palmetto, die Legende des Bagger Vance, Titanic, Leaving Las Vegas – Liebe bis in den Tod oder Pearl Harbor zählen zu dieser Kategorie von Filmen.

Meine Zeit am Gymnasium

Gemeinsam mit meinen Eltern entschieden wir uns, mich aufs Gymnasium in Diekirch zu schicken, da meine Schwester diese Schule ebenfalls besuchte und ich gewillt war, eine anspruchsvolle Ausbildung abzuschließen. Ich entschied mich, auf Lateinunterricht zu verzichten, obwohl Vater sich für diesen Kursus eingesetzt hatte.

Das Schulgelände lag direkt neben der Kochschule „Alexis Heck“, wo wir in den ersten Jahren eingeladen waren, in der Kantine zu essen, da in unserer Kantine Renovierungsarbeiten stattfanden.

In der 7. Klasse waren es empfindsame Mitschüler, die ich zu verzeichnen hatte; des weiteren gehörte der Kerl, der im Aufnahmeexamen neben mir gesessen hatte, auch zu dieser Klasse. Natürlich hatten wir mit Spott und Häme zu kämpfen, wie man es von älteren Mitschülern gegenüber den Erstklässlern so kennt, ähnlich wie wir dies gegen die neuen Septim-Schüler später vollzogen. So hatte ich einmal einen geöffneten Schulranzen, beim Verlassen des Gebäudes, oder die klassische Bezeichnung als „Septima“ zu erleiden.

Später hatte ich Häme zu verzeichnen, wegen meinem Aussehen, so wurde ich ein ganzes Jahr lang gehänselt wegen Pickel oder einer krummen Nase. Zu den Lehrern, oder den Eltern sagte ich nur wenig, wegen diesen fiesen Attacken. Ich fraß den Frust in mich hinein. Die Nase wurde dann mit Hilfe eines chirurgischen Eingriffes beglichen.

An unserer Schule wurde recht viel gebaut. Nach den ersten Jahren wurde ein Seebereich zu einer Sporthalle umgebaut, auch Containerklassen gab es eigentlich regelmäßig, bis die Bauarbeiten vollzogen waren. Mich störten die Bauarbeiten eigentlich wenig, doch konnte man so einige Baggergeräusche vernehmen, da auch die Nachbarschule umgebaut wurde.

Unsere Klassenfahrt, führte uns im ersten Jahr für einen Tag, nach Paris. Wir besichtigten Mont Martre, wo ordentlich mit schwarzen Straßenhändlern gefälscht wurde, den Eiffelturm und die Champs Elysée.

Im darauffolgenden Jahr war es dann Köln welches Ziel einer Klassenfahrt wurde, so gingen wir ins

Ludwigsmuseum, wo eine Ausstellung zu Körperwelten zu erleben war. Nach Besichtigung dieser Ausstellung, gingen wir ins Stadtzentrum und kauften mächtig ein. Ich ergatterte ein Computerspiel (Formel 1 Manager) und die neu erschienene „Load“ CD von Metallica.

Im folgenden Jahr war es ein Kurzausflug in den Süden von Englands, der uns das Schulleben versüßte. Wir besichtigten das Geburtshaus von Jane Austen, Stonehenge, den Hafen von Southampton, die Canterbury Tales, genauso wie das Anwesen der Kathedrale von Canterbury.

Andere Schulausflüge führten uns zweimal nach Prag und ein weiteres mal nach Paris.

Wir hatten recht anspruchsvolle Lehrer in den ersten Jahren, und ich hatte Schwierigkeiten, meine Noten zu halten, die ich in der Primarschule regelmäßig vorzuweisen hatte. Ich lernte regelmäßig, und hatte einige Nachhilfelehrer, um den Umstand zu wahren genügsame Punkte vorzuweisen. Dieser Umstand führte zum Wiederholen eines Schuljahres, und zwar war dies die neunten Klasse.

Da unser Schulgebäude in zwei Klassen unterteilt war, in dem die oberen und unteren Klassen getrennt zur Schule gehen, konnte ich durch das Durchfallen, ein weiteres Jahr in unserem Gebäude bleiben und so zu den Älteren gezählt werden, die die unteren Klassen erneut besuchten. Ich konnte somit ein Jahr länger bei meiner Jugendliebe bleiben, die ein Jahr jünger war. So wurde ich quasi in ihre Nachbarklasse aufgenommen.

Da das CD-Laufwerk neu war, mit welchem man CDs brennen konnte, gab es einige, die kodierte Versionen von PC-Spielen vertickten, und es somit preiswerte Gelegenheit gab ein weiteres PC-Spiel zu ergattern. Obwohl dies illegal war, entschied ich mich, FIFA Soccer '96 von EA Sports und Command & Conquer von Westwood Studios, auf diese Art zu kaufen. Glücklicherweise ohne negative Folgen.

Wie bereits erwähnt mochte ich das Lesen sehr, und war immer interessiert, wenn es Bücher gab, die es in unserer Klasse erneut vorzuweisen galt. So muss ich in meinen Schuljahren Bücher wie in etwa das Leben des Galileo Galilei, Andorra, Effie Briest, die neuen Leiden des Jungen Werther, der Vorleser, der Richter und sein Henker, Tim & Struppi: Kohle an Bord & die schwarze Insel, the Picture of Dorian Gray, Moonpalace, Robin Hood, Vendredi et la vie sauvage, L'étranger, Commissaire Maigret (Simenon), Une vie (Maupassant), um nur einige zu nennen.

Ja sie haben richtig gelesen, bei uns im Lyzeum gab es ein Lehrer, der mit Hilfe von Tim & Struppi Lektüre seinen Unterricht führte. Die Bilder wurden beschrieben, nachdem der Text vorgetragen wurde, und es gab Aufsatzthemen zu den Büchern, wie in etwa Schiffsbruch. Der Lehrer war schon älter und immer für ein Spaß zu haben, so dass die Szenen im Buche nachgespielt wurden, oder unterstützt wurden, so dass bei Schussverkehr sogar Knallkörper zum Einsatz kamen, oder der Klassensaal überflutet wurde... Bei jenem Lehrer hatte ich meine ersten, und eigentlich letzten Arreste; weil ich Texte nicht auswendig aufsagen konnte, oder zu laut war, während den Stunden.

Zu jener Zeit hörten wir recht viel Musik, so ließ ich mir von einer Klassenkameradin die Bravo Hits 9 kaufen, wo Sachen drauf waren, wie Love is everywhere (Caught in the Act), Flying High (Captain Hollywood Project) oder Love is all around (DJ Bobo) und Short Dick Man (20 Fingers).

Später besaß ich neben Kuschelrock CDs, dann auch noch die Bravo Hits 12, wo Sachen wie Fools Garden, Nick Cave & the Wild Seeds and Kylie Minogue, Die Toten Hosen, Oasis, aber auch House Musik, Hip Hop wie Music Instructor, Fun Factory, Blümchen und die Fantastischen Vier zur Tagesordnung gehörten.

In der 8. Klasse bekam ich dann Gesellschaft von einem Luxemburgischen Weggefährten, was die Musikszene betrifft: Yves Stephany war sitzengeblieben, und sollte während zwei Jahren meine Klasse besuchen. Ich besuchte ihn später bei Rockkonzerten seiner ersten Band „Weddiz“ und bei seiner Arbeit. Er war Radioansager von „100.7 de Soziokulturellen Radio“, als diese ihr Arbeitsgebäude wechselten, um auf dem Kirchberg Radio zu machen. Ich verstand mich mit Yves recht gut und ging manchmal zu ihm spielen, oder er erzählte von seinen musikalischen Geschichten. Da ich zu dieser Zeit selbst keine Gitarre spielte, konnte ich nur von ihm lernen. Zur Zeit spielt er in der Luxemburger Band „Ice in my Eyes“.

Auch wurde meine Bekanntschaften mit dem Amerikanischen Hip Hop verfestigt, da ein Klassenkamerad, mir seine Wu-Tang Clan CDs leihete, und jene mit Tanzeinlagen vorführte. Wir gingen zu den Mädchen, um mit ihnen zu quatschen, oder die Rap Musik zu hören. Auch Der Wolf war in, der ja bekanntlich seine Homies in Dortmund bezieht.

In jenen Tagen ging ich Samstag Nachmittags nach Luxemburg-Stadt, um zu Shoppen, da Mutter meine Schwester vom Musikunterricht im Luxemburger Konservatorium abholte. Wir kauften Kleider der Marke O'Neil, aber auch Levi's Jeans, Sachen von Esprit und S.Oliver. Ich ging regelmäßig ins Zeitungsgeschäft, schaute mir die Musikzeitschriften etwas genauer an, oder las in Sportzeitungen. Auch gingen wir recht viel in das Luxemburger Shopping-Center, die Belle-Etoile, die nur 5 Minuten vom Konservatorium entfernt ist. Neben den Schulpartys, die so angesagt waren, gab dies eine ideale Atmosphäre für einen Teenager, für die ich mich bei allen bedanken wollte.

Als ich später zu den höheren Klassen durchkam, stießen andere Schüler zu den Klassen. Aus der Anlage in Mersch waren es neue Gesichter, die sich unter die Etablierten mischten. Wir hatten neue Lehrer, die ebenfalls recht anspruchsvoll waren – immer standen viele Hausaufgaben an, und Lernrückstände konnten fatale Folgen haben. Die Integration vollzog sich aber recht schnell.

Neue Unterrichtsziele, wie Chemie und Physik standen an, die in eigenen Sälen durchgeführt wurden. Äußerst interessant zeichnete sich so manches Experiment in jenen Unterrichtsgruppen ab – sehr zur Belustigung der Schüler. Waren dies nun nicht gerade meine Paradefächer – ähnlich verhielt es sich mit dem Spanisch-Kursus. Ich hatte Schwierigkeiten, hier meine Punkte zu kriegen, so dass eine genügende Note, eigentlich das ganze Jahr lang in Frage stand. Ein Nach-Examen gab es dann schlussendlich in Biologie, kurz vor Abitur.

Wir entschlossen uns in mehreren Fächern Nachhilfeunterricht zu nehmen. Waren es anfänglich Kurse in Mathematik und Französisch mir der Praktikantin in Vaters Büro, folgten Nachhilfestunden in Spanisch bei einem spanischen Lehrer in unserer Primär-schule, dessen Schwester für Vater arbeitete und wiederum in Französisch – diesmal bei einem Lehrer unserer Schule, den ich auch schon als Lehrer kannte. Später gab ich dann selbst Nachhilfestunden an Unterklassige – in Deutsch und in Mathematik.

Höhepunkt unseres Schuljahres war immer wiederum; eine Veranstaltung, wo sich mehrere Schulen aus Valkensward, Neerpelt, St. Amand-les-eaux, Mönchengladbach und Diekirch treffen, um Sport und Kunst zu betreiben. Alle Jahre wieder, im Frühjahr, war dies ein großes Treffen, die „Journées Européennes“: jede der Partnerschulen sendete Studenten, Lehrer und den Direktor. Diese Begegnungen beinhalten Feste, sportliche Wettkämpfe in einem breiten Spektrum von Disziplinen und kulturellen Aktivitäten (Musik, Theater, Ausstellungen), die gemeinsam vorbereitet werden. Die Schüler werden hierzu in Familien untergebracht. So nahm ich an dieser Veranstaltung in mehreren Disziplinen teil: Laufen (100 Meter-Sprint), Fußball und Volleyball.

Kurz vor Abitur tätigte ich einige Projekte mit der Option Video, wo ich in zwei Filmen die Hauptrolle spielen sollte. In „Rêve d'élève“ und „Fondu Noir“, in beiden Filmen sollte ich einen Schüler darstellen, der entweder im Schulunterricht schlief, oder skurriler Weise einer Sekte beitrug; also sogenannte Problemschüler. Die Rolle war recht einfach spielbar, man sollte rauchen und einen imposanten Eindruck hinterlassen. Die Dreharbeiten dauerten länger als erwartet, was so einige Schwierigkeiten in mancher Agenda hervorrief. Es mussten zusätzliche Stunden eingeplant werden, Änderungen an der Geschichte waren nur schwer möglich. Mit den Filmen konnten wir internationale Preise einheimsen, die Lehrer waren recht zufrieden mit den Projekten. „Fondu noir“ ist noch heute auf meiner Internetseite aufrufbar. „Rêve d'élève“ wurde im Luxemburgischen Fernsehen ausgestrahlt, laut den Schilderungen meiner Tante.

Mit jenen Projekten lernte ich, dass die Arbeit eigentlich immer im Vordergrund steht – Bezahlung ist nicht so wichtig. Die Hauptsache gilt, korrekte Arbeit abzuliefern um Anerkennung und einen nächsten Auftrag zu ergattern.

Als dann das Abschlussexamen näherrückte, war dann schwerer Rat teuer: ich hatte nicht den ganzen Stoff durchgenommen, und musste zusätzliche Lernstunden mitnehmen. Ich entschloss mich, die entscheidende Phase meiner Lernzeit fürs Abschlussexamen im Kloster von Clervaux zu verbringen – ähnlich wie andere Schüler unseres Lyzeums. Das war ganz neues Gebiet, entfachte meine Passion für den Glauben auf ein Neues. Man sollte immer abends am Gottesdienst teilnehmen, kurz vorm Schlafengehen und nach getaner Arbeit. Das Essen war vorzüglich, und trug dazu bei, dass das Lernvorhaben ein Erfolg war. Da waren noch andere Schüler, mit denen man sich austauschte, und mit denen es vorwärtsging. Später kehrte ich an jenen Ort der Stille zurück, um mich auf weitere Examen vorzubereiten, oder war für einen Monat dort untergebracht, während meiner Arbeit bei CIGR Nordstad, aber dazu später mehr.

Das Abitur sollte ich mit ziemlich gut abschließen. Meine Eltern und ich waren recht zufrieden, was das Endresultat betraf. Es wurde mächtig gefeiert, mit den Schulkameraden und es kam zur berühmt-berüchtigten Abschlussfeier. Leider gingen wir, mit unserer Klasse nicht auf Klassenfahrt, was uns veranlasste, meine Schwester zu ihren Studien in Freiburg zu besuchen. Zu jener Zeit war Canabiskonsum in der Schweiz legal, und ich entschloss mich, eine der sogenannten Dufttüten zu kaufen und auf Studienbällen zu rauchen. Nicht nur jene Partys machten wir mit, sondern saßen an einem Lagerfeuer an einem Fluss, wo auch geraucht wurde. Die WG-Bewohnerin von Catherine rauchte auch Gras, so dass das ganz gut in das Schema passte, wie diese Reise zu verlaufen hatte. Das war zu 2002, als Ronaldo die Brasilianer zur WM schoss.

Nachtleben

Dann kam die Zeit, als es mit dem ausgehen losging. Waren es zuerst kleinere Schulpartys, oder Veranstaltungen in der Gemeinde, kamen dann die ganz großen Bälle hinzu.

Wir hatten ein Stammlokal in Vichten, „Difference“, wo wir recht häufig herumhingen. Es handelte sich um eine Musikbar, mit amerikanischer Küche. Nicht, dass wir das Lokal unseres Dorfes nicht mochten: Die Gaststätte in unserem Dorfe hatte wegen eines Todesfall geschlossen, so dass diese nicht als Stammlokal in Frage kam. Es gab noch andere Gaststätten, wo wir regelmäßig herumhingen. U.a. in einem italienischen Restaurant in Merzig.

Wir hatten dann so eine Phase, wo wir mit Älteren rausgingen. Da kamen ganz andere Gespräche auf den Tisch: Filme, Musik oder Politik wurde beredet, neben Episoden aus dem Studienalltag. Die fuhren nach Tanzveranstaltungen nach Luxemburg-Stadt, um ein Sandwich mit Fritten im Rotlichtviertel zu verspeisen.

Als wir dann ins Alter kamen, wo wir mit den Autos zu Veranstaltungen fuhren, wechselten wir uns ab, was den Chauffeur des Abends betraf. Wir beschlossen, er solle wenig Alkohol trinken, um eventuellen Unfällen vorzubeugen. Das hieß aber nicht, dass wir uns nicht benahmen; wir fuhren dann auch mal auf Feldwegen, mit Passagieren im Gepäckraum, oder als kurze Rally.

Mussten wir anfangs fragen, ob wir weggehen durften, und alle zwei oder vier Wochenenden weggehen durften, war es dann später jedes Wochenende wo wir auf Bällen anwesend waren. Gingen wir auch manchmal in Luxemburg-Stadt raus, waren es hier große Discotheken, die einem mächtig Eindruck verschaffen konnten. Hinzu kamen die Veranstaltungen, die wir durch unsere Vereine mit-veranstalteten. Hier halfen wir zumeist aus, als Bedienung, oder zum Gläser-waschen; oder amüsierten uns prächtig. Es war eine tolle Zeit.

Später durften wir dann jedes Wochenende rausgehen, wir waren etwas rauer und tranken dann auch mal ein Bier zu viel. Wir waren sicher nicht die Stärksten, die man auf solchen Veranstaltungen vorfindet, wollten wir sicher beeindrucken, auch wenn man uns dies körperlich nicht so anmerkte. Ich hatte aber sicher nicht den Ruf eines Rüpels, da ich auch mit anderen Leuten verkehrte, die meisten dieser Clique hielten es genauso. Wir waren schon sehr geachtet zu dieser Zeit.

Hier wäre es wohl eher an mir gewesen, zu zügeln und zu bremsen. Als Respektsperson und Führungspersönlichkeit, kann man schon den einen Gedanken mehr erwarten. Leider hielt ich mich in jener Hinsicht zurück, und schloss mich der Meinung der Gruppe an. Einige meiner Freunde drifteten dann ab, wurden Punks oder schlossen sich Metallbewegungen an; wohingegen ich mich in die Folk Richtung bewegte.

Auf solchen Veranstaltungen lernt man eine menge Leute kennen, oder unterhält sich mit jenen, die man aus der Schule kennt. Das kann interessant sein, oder imponiert jemanden, auch Liebschaften können entstehen, wie ich es einige Male erlebt habe: da kommt der Moment, wo es kurz vor drei wird, und die Veranstalter spielen nur noch Slows. Die Mädchen warten auf der Tanzpiste eigentlich nur, und wollen angesprochen werden.

Wir hatten sehr interessante Cover-Bands, die eigentlich ein sehr gutes Programm vorzuweisen hatten. Neben Lifestyle waren dies Why Not, und Awacs, die sich einen Namen in der Luxemburger Szene zu machen wussten. Das waren ganz besonders gefühlvolle Erlebnisse, wenn die ganz bestimmte Lieder anspielten. Neben „Higher Hopes“ (Pink Floyd), war dies zu meiner Zeit Songs wie Hedonism (Skunk Anansie), Runaway Train (Soul Asylum), Smells Like Teen Spirit (Nirvana), Ironic/You Oughta Know (Alanis Morissette), Seven Nation Army (The White Stripes) oder Zombie (The Cranberries).

Aus einem meiner Freunde, den ich von meinem Fußballverein gut kannte, Damien Mendez, wurde dann später ein angesagter DJ in Luxemburg, der quasi in allen Nachtclubs aufgelegt hat, die eben so angesagt sind. Ich ging zu einigen Veranstaltungen hin, die mir so angeboten wurden, und musste sagen, dass ich richtig begeistert war von den Beats, die DJ Dee anzubieten hatte.

Ferienjobs

Mit 16 hatte ich meinen ersten Ferienjob. Es handelte sich darum, beim Förster Waldarbeiten zu erledigen. Das Büro des Försters war im Nachbardorf gelegen, so fuhr mich Mutter am ersten Arbeitstag dorthin, wo wir unsere Arbeitsgeschirre überreicht bekamen. Die Frau des Försters kannte ich aus Schulzeiten, da sie, für ein Jahr lang, unsere Kunstlehrerin gewesen war. Den Sohn sollte ich später zur allgemeinen Musiklehre wieder-begegnen.

Im Vorfeld hatte ich schon gearbeitet: und zwar als Babysitter bei Familien in der Gemeinde Wahl. So war ich mehrmals der Babysitter von Ben und Max Thommes, die es beide später in die Medien zog. Sie sind bekannt für ihre Projekte mit „Inborn“ und „Ice in the eyes“, Max zog es später ins Filmgeschäft. Ihr Vater, der als engagierter Theaterspieler bekannt ist, und mehrere Produktionen mit Jhemp Schuster durchgeführt hat, kannte ich als Gemeindevorsteher. Meine Schwester war ebenfalls Babysitter, bei den meisten Familien, wo ich tätig war. Sie instruierte mich, was die Kinder nun genau spielen wollten, oder wie ich mich im einzelnen zu verhalten hatte. Natürlich gab es weiterführende Instruktionen von den Eltern. Eine Familie hatte einen erweiterten Katalog mit Filmen, die wir uns anschauen konnten, alles Filme die im TV liefen. Da wir selbst kein Kabelfernsehen besaßen, war dies natürlich eine willkommene Abwechslung für mich.

Es war vereinbart, für vier Wochen für den Förster zu arbeiten. Manche der anderen Praktikanten kannte ich aus der Schule, andere lernte ich neu kennen. Der Förster besaß eine Scheune, wo die meisten Geräte, die zur Waldarbeit benötigt wurden, untergebracht waren. Es bestanden Partnerschaften mit den Gemeindebetrieben, aber auch der Straßenverwaltung, wo man sich gegenseitig aushalf, um Arbeiten zu erledigen, Material zu beanstanden, oder Lagerplatz zu beanspruchen.

Im Waldgebiet sollten verschiedene Arbeiten verrichtet werden, wie in etwa das Beschneiden von Bäumen, Mäharbeiten, verlegen und putzen der Rillen in Waldwegen, errichten von Zäunen oder dem Förster bei Messarbeiten behilflich sein. Meist schaute der Förster vorbei, wenn wir schufteten, begutachtete unsere Arbeit und gab Tipps, was korrekte Arbeit betrifft. Dann redete er von den nächsten Projekten, die so anstehen und leitete die Vorarbeiter an.

Einer der Vorarbeiter, war jener Typ, der meinen Nachbarn, zwei Jahre zuvor, umgefahren hatte. Ich wusste nicht, dass er es war, der meinen Nachbarn angefahren hatte und war recht erstaunt, als ich davon hörte. Er sah nämlich nicht so aus, wie wenn er trinken würde – er beteuerte immer, er habe ihn nicht gesehen. Es machte ihm im Nachhinein recht viel zu schaffen. Er erzählte von dem Ereignis, und schien, trotz der tragischen Ereignisse, gut damit leben zu können. Mein Nachbar war nicht angeschnallt, wie eigentlich selten, und er konnte nur noch reagieren, als der Jeep, seitlich, in sein Auto raste.

Ich wusste nicht so recht damit umzugehen, und erzählte meinen Nachbarn von der überraschenden Begegnung. Sie hatten mit Unverständnis gegenüber dem Vorarbeiter reagiert, da dieser sich nie richtig entschuldigt hatte. Ich wiegelte die Sache etwas ab, wollte ich doch beide Seiten etwas zusammenführen – jedoch vergeblich. Im Arbeitsverhältnis kann sich viel ereignen, es sind Geschichten, wie das Leben sie schreibt – man sollte sie so nehmen wie sie kommen.

Mein nächsten Ferienjob erledigt ich ebenfalls während zwei Sommer. Nach dem Vorbild meiner Schwester, die den Briefträger ersetzte, in den vorherigen Jahren, nahm ich ein Angebot des Postbüros in Redingen an, wo ich Briefe verteilen sollte. Die Arbeit war doch sehr anspruchsvoll, und ich war etwas überfordert.

Morgens ging es los, Ankunft zur Arbeit, dann Briefe verteilen, etwa zwei Stunden lang. Waren die Briefe nach den Adressanschriften der zu befahrenden Tournee ausgelegt, galt es diese einzusammeln, und in zwei Kisten im Wagen zu verstauen. Bei jedem Hause sollte man die Briefe überprüfen, ob sich nichts ungewöhnliches ereignete. Sei es dass ein falscher Brief dazwischen rutscht, oder etwa ein Brief fehlte. Mit dem Postwagen sollte man so dicht, wie möglich, an die Briefkästen heranfahren, um die Sendungen direkt in den Briefkasten legen. So sparte man Zeit, und die Vorgabe konnte eingehalten werden. Bei eingeschriebenen Briefen oder Päckchen, sollte man sich direkt an die Leute wenden, nur bei Abwesenheit eine Nachricht im Briefkasten hinterlassen. Beanspruchte man für das Rangieren der Briefe, die zwei ersten Stunden, kamen dem Verteilen sechs Stunden zugute.

Machte ich diese Arbeit doch recht gerne, so hatte ich, wie bereits erwähnt, meine Problemchen: einmal hatte ich einen platten Reifen zu verzeichnen, und musste diesen wechseln. Zuerst wurde der Wagen neben die Straße geparkt, der Wagen durch einen Heber in die Höhe gehoben und dann mächtig geschraubt. Den platten Reifen gab ich in der Werkstatt ab, wie von dem Briefträger vorgesehen. Doch auch andere Ärgernisse beeinflussten das Arbeitsverhältnis: einige Schrammen wurden durch das Heranfahren an Mäuerchen erzeugt. Das kann bei dieser Art von Arbeit mal vorkommen, auch andere Kollegen, die diesen Ferienjob ausübten hatten Dellen oder Schrammen zu verzeichnen.

Die Briefträger redeten sehr viel miteinander, wussten durch Zeitungsartikel über alles Bescheid und waren die ersten, die Veränderungen im Dorfe zur Kenntnis nehmen. Als Gehilfe ist man froh, wenn man seine Arbeit verrichtet und zu genüge ausfüllt. Einen Briefträger kann man nun mal nicht so einfach ersetzen. Gelernt habe ich viel, und um einige Erfahrungen reicher, bin ich sehr wohl geworden.

Musik

Da waren es so langsam die Tage, wo sich die Interessen zur Musik entwickeln. Waren in der früher Pubertät meine Lieblingsbands Metallica, Queen und Guns 'n Roses, entwickelte sich dieser Musikgeschmack in die Folk und Alternative Genres.

Mit Bands wie Radiohead, Portishead, Ben Harper & the Innocent Criminals, waren es aber auch Acts wie Alanis Morissette, Nirvana, Bob Dylan, Neil Young, The John Butler Trio und Patrice, die mich bewegten. Es war ein ganz andere Zeitgeist als bisher – es fühlte sich so an, als ob sich etwas bewegen würde – politisch und zwischenmenschlich...

Ich hörte diese Musik sehr viel, ob in der Schule, zuhause oder beim Autofahren, jene Töne kamen richtig gut! Es waren große Vorbilder, die ich hier hatte. Ich sage jetzt nicht, dass sich mein Musiktalent mit der 2. Generation entwickelte – auch schon zu Guns 'n Roses Zeiten, war mein Verlangen der Musik zugeschnürt.

Waren es in früheren Jahren eher meine Talente, die sich weiterentwickelten, so traten diese später zum Vorschein und wollten heraus. So entschied ich mich, anzufangen zu singen. Meine Gesang war anfangs nicht so toll, wie man das von einem Musiker erwartet. Ich hatte eine sehr laute, eine starke Stimme. Da wollte etwas geformt werden, da wollte jemand sich verbessern und Fortschritte verzeichnen. Aber auch zum Entspannen benutzte ich diese willkürliche, wohlwollende Musik.

Da meine Eltern regelmäßig nach Brüssel zur Oper fahren, boten sie mir an; sie zu begleiten. Recht dankbar über diesen Vorschlag willigte ich ein. Das „La Monnaie“ Opernhaus in Brüssel ist ein prachtvolles Gebäude mit eigenem CD-Geschäft. Wir fahren in einer Gruppe dorthin, speisten in einem prachtvollen Lokal und sahen uns Opern wie Falstaff, Otello, Tannhäuser, Lohengrin, die Zauberflöte, Entführung aus dem Serail, Don Giovanni und die Bohème. Später ging ich in das Luxemburger TNL Gebäude ein und aus, um mir Opern oder Theaterstücke anzuschauen. Auch in der Philharmonie fand ich Platz, um mein musikalisches Denken zu generieren.

Mit Musikschulen habe ich recht positive Erfahrungen machen können. So war ich Mitglied der Musikschule in Redingen, aber auch die ARES Schule in Straßburg. Während meinen Universitätsjahren wurde die allgemeine Musiklehre, Gesangsunterricht, Gitarrenkurs und Klavierstunden besucht. Nebenbei waren es Yoga-Lehre, die es mir in diesen Jahren angetan hatte.

In jenen Jahren hab ich viel gelernt. Hab mir extra Mühe gemacht, und zu Hause eigentlich länger geübt als ich nun Stunden in den Schulen zu verzeichnen hatte. Mit der allgemeinen Musiklehre sind es interessante Momente, die man verwirklicht. Die bringen einem vielleicht im Hintergrund den nötigen Antrieb im Songwriting, die vorgegeben Akkordfolgen für korrekte, seriöse Musik – aber man sollte selbst entscheiden, was man nun bringt. Immerhin gibt es z.B. auch zwei-Akkordfolgen die sehr gut klingen, wie man bei Goldcurl sehr gut heraushören kann. Das wichtigste ist meistens, dass man sich gut informiert und über mehrere Varianten verfügt. Man sollte geduldig sein, und sich nicht immer mit der ersten Variante entscheiden; auch wenn man den ein oder anderen Song mehr schreiben möchte.

Meine Ambition war es immer, 250 Lieder zu schreiben, vielleicht auch mehr. Ich wollte ein festes

Repertoire haben, von 50 Liedern, die man dann bei Auftritten aufführt. Jene Songs, die der Zuschauer am besten kennt, und die einem am meisten gefallen. Ein Auftritt dauert ein oder zwei Stunden, und kann mit den Hauptsongs ganz gut Eindruck schinden, mit dem nötigen Backup an Songs. Einige Erfahrungen, die man bei sogenannten B-Sides macht, kann man immer wieder bei seinen größeren Werken einbauen, und sie erlauben ein weiteres Spektrum an Liedern, die man sich anhören kann, was zum Handwerkskasten eines Singer/Songwriter unabdinglich ist.

Die akustische Gitarre ist wichtigstes Instrument des Singer/Songwriter. Man kann die Akkorde offen anspielen, Arpeggio mit Akkorden durchführen, Solos improvisieren. Hinzu kommen die Power-Akkorde und die Barré-Akkorde, die man mit einzelnen Noten verfeinern kann, so dass man immer was hat, was gut klingt, sich hören lassen kann, aber auch die Gitarre auslastet. Wenn man von einem einfachen Text mit Akkorden ausgeht, um Lieder zu schreiben, ist dies die beste Variante, um ein professionelles Niveau zu erreichen. So hat man eine sogenannte Akkord-Vorgabe, auf die man, mit dem nötigen Feingefühl, den passenden oder den angebrachten Gesang findet, der einem eventuell auch zusteht. Man sollte schon über mehrere Gitarrentechniken verfügen, um Lieder zu schreiben; man kann sich somit besser ausdrücken, aber auch schnell ein weiteres Lied komponieren.

Irgendwann kann man dann von sich behaupten, ein passendes Repertoire zu verfügen, mit dem man sich selbst identifiziert, und mit welchem der Fan sehr schöne Momente erleben vermag. Viele Singer/Songwriter sagen von sich, sie seien ihr größter Fan – immerhin ist man der erste, der die Musik zu hören kriegt, und man hat mit Sicherheit alles verfasst. Man sollte schon gewisse Vorstellungen haben, wie man zu klingen hat, um Fans zu beeindrucken, oder in der gewünschten Zielgruppe des Studenten/Schülers zugriff zu erlangen. Hier wachsen die nächsten Musiker heran, die die Musik weiterbringen können, oder zumindest diese, so gut wie möglich unterstützen.

Natürlich ist es interessant für viele Leute Musik zu produzieren, oder diese zumindest sporadisch dort vorzustellen. Hier liegen die Meinungen etwas auseinander, was nun das Beste für den Musiker und seine Fans ist. Mit Straßenmusik, kann man doch sehr glücklich werden, als Mitglied einer Autorenrechtsorganisation, und mit Auftritten in Großstädten, wie Köln oder Amsterdam. Es gibt eben mehrere Wege seine Musik darzubieten, man sollte aber den Stellenwert seiner Rockvorbilder im Auge behalten, und diesen zu respektieren.

Lieder können reifen, über Jahre besser werden. Man kann jedoch auch mal schwächere Performances haben, nach Jahren von gutem Niveau. Hier können enorme Schwierigkeiten auftreten, und es mag sein, dass man Aufhören muss; ein längere Pause einlegen, bevor es weitergeht. Dies mag mit der beruflichen, oder der persönlichen Entwicklung, oder aber mit der Einschreibung seines Projektes, bei den zuständigen Organisationen wie Handelskammer oder Autorenrecht zusammenhängen, eventuell auch eine Homepage eröffnen oder ganz einfach arbeiten gehen.

Was Rockkonzerte betrifft, so muss ich eine 300 dieser Art besucht haben. Angefangen von kleineren Konzerten im Herzen Luxemburgs, waren es oft größere Veranstaltungen wie der Rock um Knuedler, Blues & Jazz Rally, zahlreiche Konzerte in der Kulturfabrik und der Rockhalle, aber auch ausländische Veranstaltungen, wie im Rhenus oder der Laiterie, oder gar Konzerte in Köln und Arnhem, Rock am Ring, Pukkelpop oder gerade Rockwerchter.

So war ich, dank Rockwerchter, am ersten Europa-Auftritt von Pearl Jam, nach dem tragischen Roskilde-Unglück anwesend, ein sehr emotioneller Moment. Die Radiohead-Konzerte, sieben an der Zahl, sind sicherlich ein Höhepunkt, so z.B. ihr Auftritt in Poznan in 2009. So sah ich Bands wie Metallica, Deep Purple, Interpol, Keane, Coldplay, Muse, Red Hot Chili Peppers, Moby, Ben Harper & the Innocent Criminals, The Cranberries, Archive, Patrice, In Extremo, Rea Garvey, Lionel Richie, Snow Patrol, Motörhead, the Kooks, Kaiser Chiefs, the Strokes und Placebo um nur einige zu nennen.

Das positive an Rockkonzerten, ist eigentlich, dass man sich geborgen fühlt, Da steht eine Band, die Zugang zu einem hat; eine Gemeinschaft, die das Publikum nicht nur als möglichen Arbeitnehmer sieht, sondern Gefühle erzeugt. So sehe ich mich als Musiker, aber so sehe ich auch eben auch die anderen Bands.

Die Anforderungen für ein professionelle Plattenvertrag sind extrem hoch, und sind nach den Neunziger Jahren eigentlich noch gestiegen. Für ein Demo-Tape sollte man eigentlich seine Vier Songs vorstellen. Nicht mehr. Bei der Fülle an Musik, wie man sie heute vorfindet, und mit jenen Möglichkeiten, wie sie sich im Internet anbieten, braucht man eventuell keine Booking-Agentur, oder keine Casting Agentur, um Zufriedenheit zu erzeugen. Jene Zufriedenheit die einem die Musikbranche, und deren Partnerfirmen auf der einen, aber gerade seine eigene Musik, auf der anderen Seite bringen sollte. Man sollte heutzutage eine zehnjährige Erfahrung im Musikgeschäft vorzuweisen haben, bevor man sich für einen Plattenvertrag bewirbt.

Studiengang

Was sollte ich studieren, welchen Studienweg sollte ich einschlagen? Meine Talente lagen im künstlerischen Bereich, jedoch hatte ich nicht den Mumm um Schauspielunterricht zu nehmen, oder die musikalischen Studien, um Musik zu studieren. So entschied ich, gemeinsam mit meinen Eltern, Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft zu studieren, gepaart mit Musikunterricht an Musikschulen. Es gab mehrere Abwägungen, so war ich doch sehr angetan, Deutsch zu studieren, da dies sich ideal zu Texte verfassen, eignete, auch Geologie oder Politikstudien standen zur Debatte. Mehrere Bewerbungen fanden statt, wo einige Nicht-Berücksichtigungen zurückgesandt worden waren, da ich die nötigen Punkte nicht vorzuzeigen hatte. So bot sich ein Studium an, wo man sich ohne jegliche Einschränkungen einschreiben konnte, wie BWL/VWL in Frankreich.

Gemeinsam gingen wir nach Straßburg, um mich bei den Studiengängen einzuschreiben und eine Wohnung zu finden. In unserer Reisegruppe war Pat Heron, jener Familienvater, bei dem ich einen Schüleraustausch vollzogen hatte, und dessen Wunsch es immer war, uns auch zu besuchen. Mutter ließ ihn auf der Autobahn fahren, er hatte so seine Schwierigkeiten, da er es gewohnt war, automatische Schaltgetriebe zu steuern.

Die Wohnungssuche zog sich hin, jedoch konnten wir ein kleine, nette Studentenwohnung in der Straße Paul Janet, direkt neben dem bekannten Musikcafé „Rockcity“ finden. Die Wohnung war schätzungsweise 20 m² groß – ideal für eine Person, die sich geradezu ins Leben stürzen will. Nur wenige Autos fuhren hier vorbei, es war ruhig und ich konnte mich gezielt auf die Studien

vorbereiten. Auf dem Züricher Platz, der nur zwei Straßenecken weiter entfernt war, fand wöchentlich ein Markt statt, wo man allerlei elsässische Essspezialitäten kaufen konnte. Bei weitem nicht so groß wie jener Markt, den man auf dem Platz Broglie oder auf dem Place de l'Esplanade vorfinden konnte, aber für einen jungen, aufstrebenden Studenten wie mich sehr gut.

Als nächstes wurde eine Konto eröffnet und ich schrieb mich bei der Musikschule ein. In mein Zimmer hängte ich einige Poster, u.A. ein riesengroßer Mitschnitt aus Pulp Fiction, wo John Travolta und Samuel L. Jackson ihre Knarren ausstrecken (schwarz-weißer Bildschnitt). Die Küchenecke wurde mit einem Service verstärkt, eine Kaffeemaschine musste her und natürlich durfte das Bett nicht fehlen. So dass noch einige Schränke hinzugefügt wurden – und fertig war die eigene Studentenwohnung!

Straßburg ist bekannt für seine Weihnachtsmärkte, sein eingprägtes Studentenleben und natürlich Flammenküche! Nicht nur das Europaparlament ist hier beherbergt, sondern so z.B. die Luxemburgische Botschaft oder gerade eben das Straßburger Münster. Keine Stadt steht so sehr für Europa wie die Elsässische Metropole. Neben den Schildern, die die Gassen-nahmen auch auf Deutsch führen, liegt hier eine ökonomische Hochburg direkt zur Deutsch-Französischen Grenze. Die Ill, die direkt an Straßburg in den Rhein mündet, die Paulskirche, das Judenviertel mit eigenen Geschäften und eigener Kirche, es gibt mehrere Gründe die Stadt als international zu bezeichnen.

Meist fuhr ich mit dem Zug nach Straßburg, und verbrachte die Wochenenden in Luxemburg, da ich dort, wie bereits erwähnt eine Musikschule besuchte. Die Tickets waren recht teuer, konnten aber durch zusätzliche Karten der französischen Eisenbahn reduziert werden. Die Fahrten vom Luxemburger Bahnhof dauerten ca. 2 Stunden und wurden regelmäßig von französischen Grenz-Patrouillen kontrolliert. Die meisten Luxemburger Studenten fuhren jedoch mit Auto nach Straßburg, so dass man schneller dort sein konnte. So fuhr ich denn auch mit Auto nach Straßburg, meist mit einem anderen Autofahrer, manchmal fuhr ich auch selbst. Doch nichts konnte den guten, alten Zug ersetzen.

Recht schnell lernte ich andere Studenten kennen, sei dies in den Kursen oder auf den zahlreichen Studentenpartys, wir gingen viel gegen den Abend, das war eben die erste Großstadt, in der ich lebte. Ich konnte nie richtig zufrieden sein, mit dem was wir so anstellten; sei dies im Vorfeld von Rockkonzerten oder im Nachhinein. So fand ich dann auch einen Partner zum Schachspielen. Wir spielten meist Abends, neben einigen Auftritten bei Pro Evolution Soccer, schien uns dies ein sinnvoller Zeitvertreib zu sein.

Hier lernte ich einen weiteren Luxemburgischen Künstler kennen, Filip Markiewicz, dessen Band unter dem Namen „Raftside“ bekannt ist. Er hatte einen ganz eigenen Sinn zum Humor: Am ersten Abend stellte er sich als Englischsprachiger Künstler vor, der in Straßburg studierte. Später stellte sich heraus, dass er Pole war, der einen Luxemburgischen Personalausweis bei sich führte. Filip hatte im Kindergarten den Papst Johannes Paul II. Die Hand geschüttelt, als dieser in Luxemburg zu Besuch war. Er bewahrte das Foto in seiner Straßburger Wohnung auf, das ich zweimal aufsuchte, einmal zu einer Party und einmal zu einer heiteren Gitarrenstunde. Er erzählte viel über seine Malereien, seine musikalischen Einflüsse, wie Lou Reed, Mark Lanegan oder Placebo. Er hatte Brian Molko bei einem Konzert in Luxemburg getroffen und ihn bis zu einer Tankstelle verfolgen können, um ein Autogramm zu ergattern. Er erzählte davon, dass er seine meisten Stücke in

Avignon geschrieben hatte, auf einem Ausflug...

Ich hatte weitere Freunde, die zum erweiterten Freundeskreis von Filip Markiewicz gehörten und musikalisch sehr interessiert waren. Die meisten waren sogar bei mir an der Universität eingeschrieben – ja wenn ich mich recht entsinne eigentlich alle. Wir arbeiteten zusammen, in Arbeitsgruppen, unternahmen viel zusammen, oder trafen uns ganz einfach zu Hause. Es wurde viel Musik gehört, Sachen wie Autechre, Aphex Twin oder John Frusciante, oder ältere Sachen wie Cat Stevens, Bob Marley oder die Beatles. Wir tranken recht viel, bevor wir uns zu Rockkonzerten wagten oder in Bars wie dem Salamandre abhingen. Zu der Zeit war „Jackass“ die große Nummer, und wir schauten uns einige Episoden an, bevor wir uns mit Freundinnen trafen oder ganz einfach shoppen gingen.

Es gab mehrere Studentenvereinigungen, die regelmäßig Veranstaltungen organisierte. Eine davon war die ALUS, die viele Mitglieder zählte, die ich eben auch kannte, oder die wir gemeinsam besuchten. So kam es zu spontanem Fußballtraining, oder wir besuchten das benachbarte Deutschland, um ein Häppchen zu essen. Auch Kinobesuche standen an, oder ganz einfach die internationalen Fußballspiele, die gemeinsam bestellt wurden.

Das Schulgebäude ist ein großes, aus Backstein geformtes, Gebäude mit mehreren Plenarsälen und einer kleinen Bar, wo man preiswert Bier zu tanken kriegt. Die Bar wurde zu meiner Zeit von französischen Studenten geführt. Nicht zu verwechseln mit der Kantine des Hauses, wo man sich Mittags begibt. Man kann von beiden Seiten die Universität betreten, sei dies von der Hinterseite oder zur Vorderseite; auch kann man sich das Erdgeschoss oder das Untergeschoss als Eintritt auswählen. Bei Verspätungen kann dies, die ein oder andere Minute retten, um doch noch rechtzeitig zum Kursus zu erscheinen.

Wenn man hereinkam, konnte man die Tageszeitung der Financial Times gratis mitnehmen. Man musste nur früh genug ankommen, um noch ein Exemplar zur ergattern. Das Gebäude hatte des weiteren eine Bibliothek, Klassenzimmer und ein mehrräumiges Sekretariat, wo man sich, nur zur Einschreibung begab. Der Kontakt zu den Universitätsprofessoren ist an dieser Universität ziemlich wichtig, um sein Jahr zu bestehen; so dass man am besten über die Arbeitsgruppen fährt, um sich bei den Lehrern vorzustellen.

Amélie Nothomb verweilte in der Stadt, und sollte im Buchladen an der Place Kleber, ihr neues Buch „Böses Mädchen“ vorstellen. Durch Zufall erfuhr ich von dem Ereignis und begab mich mit einem Studienfreund zu dem vorgegebenen Geschäft. Der Laden war überfüllt von Fans der Schriftstellerin, und sie erzählte von der ersten Minute an, von dem neuen Buch und der Verfilmung des Buches „Mit Staunen und Zittern“. Ein weiblicher Fan versuchte sich als Pressefrau auszugeben, um sich näher an die Schriftstellerin heranzutasten, leider vergebens. Später gab es Autogramme für jedermann, ich ließ mir „Mit Staunen und Zittern“ und „Metaphysik der Röhren“ signieren; einmal mit einem Vermerk für Mutter und mit einem vermerk für mich. Wie die wenigsten wissen, isst die belgische Schriftstellerin gerne Blauschimmelkäse oder verschimmelte Früchte, ein wenig sonderlich für eine junge Dame, die zur Crème de la Crème der Europäischen Literatur gehört.

Später lernte ich dann weitere Kollegen kennen, die in einer WG wohnten, und wo auch regelmäßig

Partys stattfanden, oder wo musiziert wurde. Wir freundeten uns auch in Luxemburg an, wo wir weggingen; es gab so einige, die musikalischen Anspruch erhoben und ich machte recht schnell Fortschritte auf dem lyrischen Instrument. Immer wieder die gleichen Blues Leitern auf und ab. Leitern die für mich Neuland waren, während ich Schwierigkeiten hatte den Sound, den ich durch die klassische Akkorde zu bestätigen, oder gar zusammenzuführen. Gemeinsam nahmen wir dann einige Stücke auf, da ich zu Hause zwar viel probte, aber nur selten Aufnahmen zeichnete. Öfters saß ich stundenlang an dem Instrument, um schwierigere Partituren durchzunehmen, die ich entweder für mich selbst einspielte, oder zum Musikunterricht vorbereitete.

Spontan kaufte ich mir zwei Mäuse, in der Innenstadt, da mich die Tierchen schon seit längerem faszinierten und ich einfach wissen wollte, wie das Zusammenleben solcher Mäuse funktioniert. Natürlich nahm ich auch mal, eine der Mäuse mit zur Universität, um sie meinen Freunden zu zeigen. Sie waren mächtig beeindruckt von Alanis und Thome, die ich nach musikalischen Vorbildern benannte. Leider rannten mir beide Mäuse weg, als ich sie im Garten des Hauses meiner Eltern, alleine spielen ließ.

Mit dem Lieder-schreiben begann ich dann erst später, als die meisten meiner Freunde die Universität bereits verlassen hatten, oder die Universität gewechselt hatten. Ich schrieb meistens abends; zuerst Texte, die einfach nur reimten, eines meiner ersten Werke war „Beautiful Angel“, aber auch „Thunder & Lightening“ und „Dreamland“ gehörten zu den ersten Chansons, die ich verfasste. Meist schrieb ich zuerst zwei Strophen und den Refrain, um eine dritte Strophe dann, späterhin, hinzuzufügen. Bestes Beispiel ist hier wohl „Answer in the sea“ Mit dem Schema kam ich gut zurecht, und es ermöglichte mir, mehrere Songs zu verfassen. Da ich viel Spaß am schreiben habe, war mir diese Entwicklung recht. Einmal jene Songs aufzuführen verbrachte mir eine tolle Aussicht.

Nebenher las ich, dann auch, weiterhin viel. Zu dieser Zeit waren eine Biographie zum Thema Jeff Buckley (Dream Brother von Dave Brown) angesagt, die auch die Geschichte von Vater Tim erzählte; 101 Alben, die die Welt veränderten von Philippe Manoeuvre oder Ruled by Secrecy von Jim Marrs. Dies ist ein Titel, dessen sich Muse bediente, zu einem Lied mit dem gleichen Titel. Meine Freunde unterstützten mich bei meiner Entscheidung, Lieder zu schreiben, obwohl meine schulischen Leistungen etwas nachließen. Hatte ich die ersten beiden Semester glatt bestanden, benötigte ich für die beiden folgenden Semester zwei Jahre. Keine Vorzeichen für ein baldiges Ende der Studien war vorauszusehen.

Dann wurde meine Oma, urplötzlich, eigentlich immer schwächer, und nach einigen Wochen rief mich meine Schwester an, sie sei verstorben. Natürlich nahm ich am Begräbnis teil, und es war ein ziemlicher Schock für die ganze Familie, dass Oma nun nicht mehr sein sollte... . Ich kam mit der Entwicklung der Dinge einfach nicht klar, und ging nicht mehr zum Unterricht. Eigentlich hatte ich keine richtige Lust mehr Ökonomie zu studieren, das Fach hatte mir bisher eher wenig gesagt...

So entschlossen meine Eltern und ich, das Studium schlussendlich dann doch abzubrechen. Ich hatte dreieinhalb Jahre studiert und hatte ein Vordiplom in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre vorzuweisen.

Das erste eigene Heim

Die Sekretärin meines Vaters Büro, der in der Zwischenzeit nicht mehr für jenes Unternehmen arbeitete; sie hatte ihr 52 m² Chalet zu verkaufen. Ich verstand mich sehr gut mit der Sekretärin, und es bestand Interesse, dass ich in jenes Haus auf dem Campingplatz, welcher sich in der Nachbargemeinde befand, umziehen könne. Zur gleichen Zeit, hatte ich die Möglichkeit, für die Post in Redingen zu arbeiten; als Zeitungsausträger. Ich kaufte mir ein Auto, und zwar ein Ford Fiesta (ohne Servolenkung), um zur Arbeit zu gelangen, die sich von Montags- bis Samstags, während der Nacht abhielt.

Vater war nun ein Mitarbeiter der Europäischen Investitionsbank, er hatte mächtig seine Finger mit im Spiel, dass ich in jenes Chalet ziehen konnte. Es waren eine Menge von Geräten vor Ort, die mir die Hausbesitzer überließen. So in etwa Küchenmaterial, wie Besteck, eine Kaffeemaschine und eine Fritteuse. Aber auch eine Parabolantenne war vor Ort – das TV-Gerät brachte ich mit. Es war eine sehr schöne Sitzgruppe vor Ort, die mir sehr viel Bequemlichkeiten ermöglichte.

Den Besitzer des Campings kannten wir, es war nämlich der Bruder des Miteigners von unserem Büro – und zugleich der Mann der Sekretärin, die uns das Chalet angeboten hatte. Der Besitzer schaute manchmal vorbei, ob auch alles in Ordnung sei, oder saß länger, mit Vater in seinem Büro, da die Campingverwaltung verschiedene Projekte, in unserem Büro hinterlegt hatten. So dass Vater auch manchmal vorbeischaute, um mich zu besuchen, meist an Sonntagnachmittagen. Ich kochte ihm eine Kleinigkeit, oder bot ihm Kaffee an, so wie sich das für einen Gastgeber gehört.

Der Garten des Chalets sollte alle drei bis vier Wochen gemäht werden. Es war eine ca. 7*7 m² große Fläche. Hier stand auch ein Baum, man hatte direkten Zugang zur Terrasse des Chalets. Der Nachbar war recht nett, er arbeitete bei einem Getränke Einzelhändler, und hatte, gemeinsam mit seiner Frau, gerade sein erstes Kind bekommen. Er bot an, bei Reparaturarbeiten zu helfen, oder wenn sonst irgendeine Probleme anstanden.

Abends ging es, wie bereits angedeutet, arbeiten. Ich sollte Zeitungen austragen, und zwar in den Dörfern Hostert, Folschette, Eschette und Pratzertal. Die Arbeit war ziemlich interessant, und es kam zu zufriedenstellenden Ergebnissen. Ich war ziemlich glücklich mit meiner Arbeit, da ich Radio hören konnte. Zu jener Zeit lief die Sendung „Les Classiques“ von Marc Ysaye auf Classic 21, dem belgischen Sender von RTBF. Hier stellte der Kommentator der Sendung regelmäßig Rockalben vor, wie sie zu jener Zeit bekannt waren. Mit Interviews der Interpreten, Entstehungsgeschichte dieser Alben und eben drei Ausschnitten, aus diesen Alben. Die Sendung gefiel mir sehr, und wurde mit Spannung erwartet – hier konnte ich Erfahrungen sammeln, da ich selbst vor der Aufnahme von Alben stand. Die ersten Gehversuche wurden auch manchmal abgehört.

Die Arbeit an sich wusste auch sehr zu gefallen, da es immer eine Tageszeitung zu ergattern gab, und man auch so ziemlich interessantes zu erfahren hatte. Auch wurden Alben gehört wie Keane – Under the iron Sea – Jeff Buckley – Dreambrother oder Radiohead - In Rainbows.

Letztere CD hatte ich eigens im Plattenladen schräg gegenüber dem Luxemburger Palast gekauft, wo es sehr nette Angebote und Raritäten zu erschwingen gibt. Das CD-Lädchen kannte ich schon

länger, hatte aber nie die Gelegenheit gehabt, darin so richtig herumzuwühlen.

So dass ich zu jenen Tagen recht glücklich war, obwohl ich von meinen Zielen, was die Musikproduktionen, oder gar Straßenmusik, noch weit entfernt war. Ich hatte noch keine Akkorde gefunden, die meine Gedichte ausmalten, und den geeigneten Weg ebnen sollten. All diese Arbeiten sollten in jenem Chalet stattfinden. Auch Casting-teilnahmen sollten in jenem Chalet vorbereitet und geübt werden.

Was die Arbeit betrifft, so hatte ich meist im Winter erhebliche Probleme, sei es ein unterkühlter Motor, oder gerade zur Arbeit, zugeschneite Straßen, die um jene Uhrzeit noch nicht freigeschaufelt waren. So konnte man, nicht selten, die Streuwalze beobachten, die ihren Dienst verrichtete.

Manchmal vergaß ich, einige Zeitungen zu verteilen, so dass das Postbüro anrief, im späten Morgen, um die Adressen durchzugeben, die sich beschwert hatten. Ich versuchte, meine Arbeit, so gut wie möglich zu verrichten, doch manchmal schlichen sich Unregelmäßigkeiten ein, wie Schrammen im Wagen, oder aber jene Zeitungen, die nicht zugestellt wurden.

Ich kannte meine Tournee auswendig, so dass in der regel, nicht mit nicht zugestellten Lieferungen zu rechnen war; doch manchmal geht es in diesem Beruf, sehr schnell, und da kann es schon mal vorkommen, dass die ein oder andere Zeitung vergessen wird.

Nach acht Monaten, als Zeitungsaus Träger entschied ich mich, jenen Dienst zu quittieren, um mich ganz der Musik zu widmen. Kurz vor dem Rockwerchter-Festival, hörte ich auf Zeitungen auszutragen, um hier meinen großen Traum zu verwirklichen, professioneller Musiker zu werden.

Ich fuhr zu jener Zeit, im Sommer 2007, mehrmals nach Maastricht und Köln, wo ich meine Texte vertonte und erste Aufnahmen, von allen meinen Songs verzeichnete. Aber auch zu Hause wurde mächtig getüftelt, was das zuschneiden von Aufnahmen betraf. Mit Hilfe von Instrumenten wie meiner Martin Dreadnought, MP3-Spielern der Marke Sony, Philipps und Archos oder aber dem Audacity Schneidprogramm, welches gratis erhältlich ist. Die Songs waren für meine Myspace-Seite vorgesehen, aber auch dem persönlichen Gebrauch. Natürlich wurden auch Videomaterial vertont, mit Hilfe einer preiswerten Kamera von Panasonic.

Des weiteren fuhr ich, kurz vor dem Casting von sdsdsswemugabrtlad, nach Rotterdam, wo eine Ausstellung von Stanley Donwood, dem Graphiker von Radiohead zu sehen war, und gab eine Demo-tape, von meinen Songs ab. Ich stellte mich scherzhaft als mögliche Vorgruppe von jener Band vor, und bat der Besitzerin des Ladens, das Demo-Tape durchzustellen. In Rotterdam lernte ich einen guten Freund von mir kennen, Philipp Leventis; ein Schlagzeuger, der in der Stadt verweilte, um sich an der Musikuniversität vorzustellen, als talentierter Musikstudent. Er war einer der ersten Besucher, meiner neuen Myspace Seite, die ich wie die Ausstellung „Department of Reclusive Paranoïa“ nannte.

So ging ich zu dem Casting von Stefan Raab, wo ich ein ganz neues Stück vorführen wollte, welches ich neu geschrieben hatte, und zwar „The Peace of Paradise“. Das Casting verlief recht freundlich, so hatte ich großen Spaß, an der Einschreibung, und unterhielt mich mit anderen Musikern, die auch weit gereist waren. Da nirgends stand, man könne sich nicht ein zweites Mal

bewerben, entschloss ich mich, die darauffolgende Woche, ein weiteres Mal an dem Casting teilzunehmen, dieses Mal als „Aaron Summer“, so wie ich mich auf meiner Myspace-Seite nannte. Hier sang ich A Capella, angespornt von den Veranstaltern. Es wurde „You can change the world with your own two hands“ vorgetragen. Beide Auftritte wurden, dann später bei der Castingbox vorgestellt. Freunde von mir sahen jene Auftritte, und jemand nahm den Auftritt sogar per Videokassette auf.

Da die Veranstaltung Stefan sucht den Superstar, der singen soll, was er möchte und gerne auch bei RTL auftreten darf hieß, entschloss ich mich, auch bei DSDS zu bewerben. Da ich aus Luxemburg kam, hatte ich jedoch erhebliche Schwierigkeiten, mich bei jenem Casting einzuschreiben. Da nur Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz zugelassen waren. Erst bei der dritten Gelegenheit akzeptierten die Veranstalter mein Gesuch, an den Castings teilzunehmen. Bei den Vorkastings in Berlin, schnitt ich ziemlich gut ab, ich durfte gleich drei Lieder vorstellen. Dies waren „Answer in the sea“, „Invited“ und „One“ von U2. Berlin war nach Stuttgart und Hamburg, gleich das dritte Casting von DSDS, das ich in jenem Jahr besuchte. Auch in der Jugendherberge von Aachen verweilte ich zu jenen Tagen, wo ich „Honeybunny“ zum ersten Mal vertonte.

Auch jene Teilnahme bei DSDS wurde ausgestrahlt, wo ich abermals „You can change the world with your own two hands“ vorführte. Leider war die Akustik zu jener Vorführung recht schlecht, was die Crew veranlasste, mich bei den drei grausamsten Gitarrenspielern auf Platz eins zu zeigen.

Als ich bei DSDS auftrat, hatte ich einen angepassten Anzug an, etwas unerwartet für jemanden, der eigentlich immer in Jeans herumläuft, und sozusagen, eher den Straßenlook bevorzugt, denn klassische Bürokleidung. Ich dachte einfach, das könnte was bringen, gekleidet, genau wie TV-Moderatoren, da diese ja auch eher offiziell gekleidet sind. He – ich war noch ziemlich jung, zu jenem Zeitpunkt, und wusste Reaktionen nicht richtig einzuschätzen. Nichtsdestotrotz war der Auftritt gerngesehene Werbung. Da ich bereits mehrmals im Fernsehen zu sehen war, erkannten die Leute mich plötzlich wieder. Ich entschloss, mich in den nächsten Monaten, vermehrt in Deutschland aufzuhalten, um weitere Aufnahmen zu tätigen. Ich hatte Erkennungswert, war noch jung und hatte eine Menge Arbeit zu vertonen.

So verweilte ich im Februar 2008 in Köln, als ich bei DSDS zu sehen war. Meine Schwester mailte mir den Link zu dem Auftritt. Ich nahm recht viel Material auf, in einer luxuriösen Hotel-Suite, wo ich Songs wie Black Moon, Sweet Lady Sunshine, The Face verfasste. Das muss die Domresidenz des Hotel Lindner gewesen sei, wo ich etwa drei Wochen verweilte. So kam es meist zustande, das erst im Wellnes-Bereich, einige Sauna Gänge getätigt wurden, dann etwas fern gesehen wurde und gegen Abend kam es dann zu den Aufnahmen.

Auch andere Songs meines Repertoires wurden verfeinert, oder neu umgeschrieben. Die Aufnahmen konnte ich aber leider nicht bei Autorenrechtsorganisationen abgeben, da ich mein Laptop im Zug liegengelassen habe. So musste ich noch länger warten, bis ich jenen Dachverbänden beitreten konnte, die doch sehr wichtig sind, für Musiker und deren Projekte.

Leider folgten keinen weiteren TV-Produktionen auf die Kürze. Ich wollte noch nicht, bei ProSieben vorbeizuschauen, da ich meine Aufnahmen noch nicht ganz fertig waren: An einem Casting teilnehmen, und ein wenig Spaß haben, ist die eine Sache, doch sich richtig bei einem

Medienkonzern vorzustellen, das ist die andere Seite. Für eine solche Aufgabe fühlte ich mich einfach noch nicht reif. Nichtsdestotrotz baute ich eine Bekanntschaft mit dem Pförtner von Prosieben auf, der während 24 Stunden vor Ort ist – so fragte ich, ob ich vor der Tür etwas spielen könne – der Pförtner hatte nichts dagegen.

Trotzdem brachte mich Köln erheblich weiter: in Köln zu sein, direkt vor Ort, wo jene TV Produktionen gedreht werden. So schaute ich TV, hörte Radio und schrieb dazu jede Menge neue Songs, die noch vertont werden sollten. Mit „Hearts“, „Sea of Galilee“ oder „Something Special“ waren es Lieder, die auf religiösen Texten basieren. Ich bin jetzt nicht der gläubigste Mensch, gehe zwar meistens in die Messe, doch ganz viel verstehe ich nicht von dem Metier. Die Grundlage war jene, dass ich eben schon religiöse Songs hatte, wie „The Peace of Paradise“. Nun wollte ich jenen Liedern eine Fortsetzung geben und basierte mich auf Texte aus der Bibel. Ein mutige Entscheidung, die ich vielleicht bereuen konnte, sind doch die meisten Texte des Alternative Rock, nicht auf jenen Texten basiert. Natürlich gibt es Ausnahmen, wie „Halleluja“ von Jeff Buckley, der mich doch sehr beeindruckt hatte. In jenen Jahren schrieb ich auch andere Lieder, wie „Anastasia“, „Goldcurl“, „Katja B“ oder „Notorious days before you came“.

Als ich aus Deutschland zurückkehrte, entschied meinen Eltern, das Chalet zu verkaufen. Meine Sache kamen in das Elternhaus. Für mich war ein Platz vorgesehen, bei einem Freund, der im Haushalt regelmäßig Leute einstellte, auf Probezeit.

Die musikalischen Jahre

So hatte ich wieder eine Arbeit, und konnte in einem Wohnwagen wohnen, der mir viel Platz ermöglichte. Ich musste richtig schuften, und sollte somit Gartenarbeit und Hausarbeiten erledigen. In den Abendstunden wurde musiziert.

Es handelte sich um ein ländliches Haus, nicht weit von meinem Kindheitsanwesen in Wahl. Ich sollte Früchte ernten, Putzarbeiten verrichten, den Hof scheuern, Autos polieren oder Bodensteine in der Scheune ausmergeln. Wir verstanden uns sehr gut, gingen gemeinsam weg, meist gingen wir Musikgruppen anschauen. Die Zeit verging wie im Flug, so dass ich dann während 6 Monaten hier verweilte. Ich fand dann Arbeit bei einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in Diekirch, wo ich mich für den 40-Stunden Job entschied. Hier hatte ich erste Auftritte als Straßenmusiker. Auch in den folgenden Monaten, sollte dies meine Hauptbeschäftigung sein.

Als Straßenmusiker hab ich überall gespielt, in meinem Umkreis. Ob in Differdingen, Ettelbrück, Wiltz, Diekirch, Echternach oder Luxemburg, Esch-sur-Alzette, Düdelingen und Grevenmacher; Luxemburg hat viel Fußgängerzonen, die vor allem zur Winterzeit so einiges an Absatz erlauben. CD Verkauf. Sehr viele Leute haben mich gesehen, besonders in den Großstädten wie Köln, Dortmund oder Maastricht, der Zudrang zu gekonnter Straßenmusik ist enorm.

Zu jener Zeit entstand mein erstes Album „To Go“, welches ich bei der SACEM Luxembourg einschreiben ließ. Ein Album mit 8 Liedern, die ich hauptsächlich in Deutschland geschrieben habe. Es beinhaltet ein CD-Cover, welches ich selbst gemalt habe. Wie bei meinen meisten CD Produktionen. Das Album habe ich nur sporadisch verkauft. Die meisten der zehn Exemplare

wurden verschenkt. Natürlich bekam die Familie ein Exemplar.

Bei meiner sechsmonatigen Arbeit in Diekirch waren Arbeiten wie Holzbearbeitung, Anstrich, Boden auslegen, Schneeschippen, Instandsetzen von Spielplätzen vorgesehen. An Arbeit fehlte es uns nicht. Wir waren ein eingespieltes Team, mit ca. 10 Arbeitern, und es wurde regelmäßig Musik gehört. Wir hatten ein Radio in der Werkstatt, und es liefen Bands wie Coldplay (Viva La Vida), Kings Of Leon (Sex On Fire), Snow Patrol (Crack The Shutters), The Killers (Human) oder Polarkreis 18 (Allein, allein). Es war eine richtig gute Stimmung, die sich vor allem beim Errichten von Chalets für Weihnachts- und Ostermärkte zeigte.

Mein Vertrag bei CIGR Nordstad wurde leider nicht verlängert, somit bekam ich während 10 Monaten Arbeitslosenunterstützung. Da es Sommerzeit war, entschloss ich mich auf Reisen zu gehen. Ich schlief meistens in der freien Natur, und landete dann über Umwege in der Jugendherberge von Bollendorf. Hier lernte ich die Natur zu erforschen, ging somit regelmäßig spazieren und schrieb Songs wie „The Still More Baffled“, „Elven Queen“, „Loozap“ oder „On Rocks“. Auch „Swan Of The Most Brightest Light“ wurde hier geschrieben aber auch Raritäten, wie „The Woods“. Die Straßenmusik war mal wieder fällig, schließlich hatte ich wieder vor, an Castings teilzunehmen. Der berühmteste Besucher jener Musik war die Luxemburger Spitzenpolitikerin Lydie Polfer, die einmal vorbeischaute. Meine höchste Einnahme waren 80 Euro, die ich von einem Amerikanischen Reisenden einheimste, für Fotoshootings zwecks einer Werbekampagne.

Nach dieser Zeit suchte ich mir die Jugendherberge in Larochette aus. Hier verweilte ich ca. 6 Monate. Die Jugendherberge hatte große Bungalows, die ich mir erlaubte, zu lohnen. Meine Arbeitslosenzeit lief aus und ich suchte mir kleinere Arbeiten für zwei Interimsfirmen, ich machte Umfragen für TNS-ILRES oder Telefondienst für die Ateliers Vvyngla. So fuhr ich meist mit dem Bus zu den Orten, wo ich die Leute befragen sollte. Die ersten Umfragen wurden nach einem zweitägigen Lehrgang getätigt. Kurioserweise war mein erster Umfrageort Wahl, mein Heimatort. Auch Vater zählte zu den Personen, die befragt werden sollten. Die Fragen handelten von politischen und marktwirtschaftlichen Fragen, bis hin zu Biotechnologie oder Genmanipulation.

Bei den Ateliers Vvyngla sollte ich einmal wöchentlich Telefondienst abhalten. Ein kleines Luxemburgisches Unternehmen, welches neu war auf dem Markt der Metallverarbeitung und Fertigung von Produkten, wie Nägeln, die dem industriellen Sektor vorgesehen waren.

Meine Tätigkeiten endigten, als ich eine weitere Stelle, bei einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme erhielt. Hier sollten Haushalte unterstützt werden, in dem Gartenarbeit verrichtet wurde. Laub zusammen schaufeln, Hecken schneiden, Garten mähen, das Beet bearbeiten – alle möglichen Arbeiten standen an.

Nach nur einem Monat hatte ich dann eine neue Arbeit. Es wurden Baugerüste aufgestellt. Wir waren an vielen Baustellen tätig, so auch an Baustellen in Belgien. Wir fuhren manchmal anderthalb Stunden, um zur Arbeit zu gelangen. Die Arbeit machte mächtig Spaß und ich war richtig enttäuscht, als der Chef der Firma verlauten ließ, er wolle mich nicht weiter verpflichten. In jenem Monat nahm ich an einem neuen Casting teil – und zwar war ich zum zweiten Mal bei DSDS anwesend. Die Castings fanden in Köln statt, am Drehort von Unter Uns – so dass ich Gelegenheit

hatte, die Schillerallee etwas näher kennenzulernen.

Zu jener Zeit wohnte ich bei einem Bekannten, der mich zur Straßenmusik aufgequatscht hatte, ob ich nicht Lust hätte, zu ihm zu kommen; er wohne direkt um die Ecke. Ich willigte ein. Er hatte eine sehr große Wohnung, und es waren immer Freunde zu Besuch. Ich lernte ihn, etwas an der Gitarre zu spielen, und er bot mir an, zu ihm zu ziehen. Da ich in keiner großen Gelegenheit war, willigte ich sofort ein. So übte ich meistens, bei ihm zu Hause, um Musik zu meiner Myspace-Seite zuzustellen, oder um mich aufs Casting vorzubereiten. Ein Freund zeigte mir, mit offenen Akkorden auf der Gitarre zu spielen – ich entschied mich jene Kombination zu Ben Harper Stücken, wie Another Lonely Day oder Burn One Down zu spielen, extra fürs Fernsehen.

Nach der Anmeldung zum Casting, spielte ich ein wenig mit einem Tennisball, wie ich es zu jenen Tagen gerne tat. Ich schoss den Ball immer gegen die Mauer und fing ihn wieder auf. Ein ganz simples Spiel, mit dem ich jedoch viel Spaß hatte. Auch die anderen Acts wurden angeschaut, und es waren eine Reihe von talentierten Musikern, mit am Start. So wurde ich ein weiteres Mal ausgewählt um vor die Jury zu treten.

Die offiziellen Jury-Castings fanden im großen Triangle Gebäude statt, direkt neben dem neuen Gebäude von RTL Television, das zu jenen Tagen neu eingeweiht wurde. Bei so einem Casting, da sehen dich Millionen von Leuten – nicht einfach zu verarbeiten. Von Dieter Bohlen gab es eine ziemliche Schelte, auch wenn das Gesagte zur TV-Ausstrahlung umgeändert wurde. Es ist interessant zu erfahren, wie beim TV gearbeitet wird, und dass nicht immer alles so gezeigt wird, wie man es dreht. Ja, was die halt von deinem Projekt so denken.

Leider war meine Performance nicht so gut, wie ich mir das erwünscht hatte. Meistens gingen mir bei Castings die Nerven durch, oder ich konnte mein Gesangspotential nicht so zeigen. Meine ersten Castings bei ProSieben waren eigentlich die Besten. Obwohl die Jurys überzeugt waren, von dem Material, das ich mitgebracht hatte, war dann meist ein schwächerer Pierre Rausch bei Castings zu sehen. Die waren Fans können mein Gesangliches Talent, ja bei MySpace nachsehen, oder meiner neuen Homepage <http://summernightbrand.doomby.com>.

Nichtsdestotrotz rede ich von TV-Auftritten, die einen doch recht bekannt machen, und von jenen man doch sehr zehrt. Der dank geht an RTL und ProSieben. Auch zu jenen Tagen war ich nicht bei Casting-Agenturen eingeschrieben – ob das was geändert hätte, wer weiß. Auch andere Agenturen wie Booking, oder Teilnahmen an Seminaren, wie sie etwa die Popakademie in Mannheim anbietet, waren mir eher fremd. Ich war mal recht froh, wenn ich über den Monat kam, oder zumindest Straßenmusik anzubieten hatte.

Das DSDS-Casting wurde als Frogblog, gut sieben Monate später ausgestrahlt, als ich schon wieder den Wohnort gewechselt hatte, und schon wieder für weitere Casting vorbereitete. Diesmal wollte ich bei X-Factor und einem Luxemburgischen Casting teilnehmen. Ich hatte extra eine CD aufgenommen, an der ich ca. 3 Wochen herum-geschnitten hatte. Mit Aufnahmen aus Köln, aus dem Hotel Garni. Das Album nannte ich „Dream On“.

Ich wohnte mal wieder auf dem Camping Fuussekaul in Heiderscheid – der Besitzer hatte mir angeboten, in einer seiner Wohnwagen zu überwintern. Da ich nichts anderes besaß, und nicht mehr

bei meinem Bekannten wohnte, da wir uns gestritten hatten, war ich gerne bereit, in einem Wohnwagen zu leben.

Für das Casting von X-Factor hatte ich erstmals einen längeren Brief vorbereitet, wo ich die Aufnahmen erklärte, und die Songs näher brachte. Die Schneidarbeiten machten mächtig Spaß, so dass ich länger daran herum fummelte, als vorgesehen. Die Aufnahmen waren mit einem gewöhnlichen MP3-Spieler aufgenommen, wie meistens, in meinem Falle.

Zwar wurde ich bei X-Factor nicht im TV gezeigt, jedoch wurde ich auch für die TV Shows nominiert. Vor Ort wurde mir dann verdeutlicht, dass man nicht auf mich zurückgreifen wolle. Ich war dann mächtig verärgert, so dass ich dann schlussendlich bei einem Interview, im Hintergrund, doch mitgefilmt wurde.

Die Castings fanden ebenfalls in jenem Gebäudekomplex statt, wo „Unter Uns“ gedreht wird. So dass ich einige Stunden brauchte, bis ich vor Ort war. Besser lief es dann bei dem Luxemburgischen Casting, wo ich dann teilnahm: es kam zur Ausstrahlung. Bei „Wannst de eppes“ kannst, der Luxemburgischen Version von „Das Supertalent“, wurde ich dann auch im TV gezeigt, leider war meine Vorstellung nicht berauschend. Die Jury war sehr sympathisch und bot mir an ein weiteres Mal wiederzukommen. Vergebens.

Die Castings fanden im Luxemburgischen Gebäude von RTL Group statt, so dass ich Gelegenheit hatte, auch jene Gebäude mal näher kennenzulernen. Bisher kannte ich diese Gebäude nur von TV Aufzeichnungen. Noch später sollte ich ein paarmal vorbeischaun, um CDs an die Radiosender abzugeben.

Später im Jahre 2011 nahm ich am Jahrmarkt von Düdelingen teil, mit Straßenmusik. Volltreffer: ich kam in die Tageszeitung mit einem größeren Foto zur Veranstaltung. Dies war einer meiner besten Auftritte. Kurioserweise ließ ich den Abend in meiner Heimatort Wahl ausklingen, wo Waldfest war. Stolz wurden ein paar Bier getrunken, und es wurde bis in die frühen Morgenstunden geredet.

Später im Jahr nahm ich dann an meinem letzten Casting für jenes Jahr teil. Es handelte sich um die Unser Star für Baku Reihe, wo ich mich ein zweites Mal bewarb. Bei USFB wurde ich in der Castingbox gezeigt. Ich stellte mich ordentlich vor, und zeigte das Foto vom Jahrmarkt, welches ich aus der Tageszeitung herausgeschnitten hatte. So spielte ich zum ersten Mal im Deutschen Fernsehen „Viva“, ein Titel welcher auf den Musiksender Viva anspielt, wo Stephan Raab Vivasion moderierte. Man sollte die Ausstrahlung in jenem Kontext sehen, dass hier besonders Langzeitfans angesprochen werden, die mit Herrn Raab nicht nur Höhen, wie eben den Eurovision Song Kontext oder Schlag den Raab erlebten, sondern auch Tiefen, wie Strafanzeigen wegen Ausstrahlen von Material (wie im Fall Loch). Zur Vorbereitung zum Casting war ich in Köln-Longerich zu Gast, zu den Tagen der Longericher Kunstmeile, oder Verweilte im Obdachlosenheim von Luxemburg, dem Foyer Ulysse.

Ob ich mich nun selbst annehmen würde bei einem Casting? Der Andrang ist enorm groß, wie bereits erwähnt. Ich finde die Kandidaten sollten ihre Projekte auf Internetseiten vorstellen, und bei Autorenrechtsorganisationen eingeschrieben sein. Neben den enormen musikalischen

Voraussetzungen, hauptsächlich im gesanglichen Bereich, ist dies ein interessanter Vergleich. Ob Faktoren wie Größe des Adressbuch zählen, wer weiß... Von einem Kandidaten der die Staffel gewinnen möchte, sollte eventuell eine Einschreibung bei einer Bookingagentur vorstehen, oder professionelle Auftritte vorhanden sein. Leider bin ich etwas dicker geworden, und ich weiß jetzt nicht so genau, ob solche Faktoren ein Faktor sind. Ich bin jemand, der Musik komponiert, und halt viel Gitarre spielt.

Man kann eigentlich froh sein, wenn man schon ausgestrahlt wird. So kann ich ihnen nicht sagen ob es zu weiteren TV-Ausstrahlungen kommt: um jetzt „bessere“ Auftritte zu bringen, dieser Weg ist eigentlich von DSDS Kandidat Menderes Bagci vorgesehen, der sich Stück für Stück verbessert hat. Ich kann ihnen nicht sagen ob dieses noch einmal funktioniert. Immerhin gibt es neue Formate wie „The Voice of Germany“ oder „Rising Star“.

Nun kommen wir zu den Tagen, die in meinem Tagebuch „Dreamland“ beschrieben werden. Hier geht es um den Einbruch, der mein Leben veränderte und herbe Einschränkungen bedeutete. Neben zahlreichen Doktorbesuchen und einem Krankenhausaufenthalt, waren langfristige Schäden zu erkennen. Es kommt zur Gründung von Summernightbrand Record Sales Office und zur Erarbeitung einer eigenen Homepage, aber auch einer weiteren Castingteilnahme bei „The Voice of Germany“. So hoffe ich ihnen ein paar besinnliche Stunden bereitet zu haben, mit dieser Biographie zum Thema Pierre Rausch.